

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1930

4.2.1930 (No. 34)

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.50 Mk. frei ins Haus, 2.70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt. M. 2.00 durch die Post ohne Zustellgebühr Einzelnummern 10 Pfg. Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatschick. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Fortsetzung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei
Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenszeitung
Beilagen: Kunst u. Wissen, Frauenrundschau, Wäcker für den Familienhaushalt, Aus der kathol. Welt, Sportbeilage, Deutsche Jugendkraft, M. 1. Lieberabteilung, Illustrierte Woche, Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Eisenstr. 17-21 Fernspr.: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Druckerei: Beobachter, Postfach 4844

Anzeigenpreis: Die 10 Spalten 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenpreis 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg., die 3 gesp. 87 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 60 Pfg. Rabatt nach Zeitl. Bei Zahlungsschwierigkeiten, gewaltsamer Unterbrechung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 7/11 Uhr. — Erscheinungsort und Geschäftsstand in Karlsruhe.

Nr. 34 (10 Seiten)

Karlsruhe, Dienstag, den 4. Februar 1930

68. Jahrgang

Der neue Mann in Spanien

Paris, 3. Febr. Der spanische Ministerpräsident General Berenguer hat die Sonderberichterstattung verschiedener französischer Blätter empfangen. Nach dem „Journal“ führte er in der Unterredung aus: Ich beabsichtige, Spanien das normale verfassungsmäßige Leben wiederzugeben, halte es aber für notwendig, dabei schrittweise vorzugehen. Ich werde sorgfältig einen fortbaren Teil des Erbes meines Vorgängers und Freundes Primo de Rivera übernehmen, beispielsweise denke ich das Programm großer öffentlicher Arbeiten und den nationalen Wirtschaftsausbau durchzuführen, den Primo de Rivera so mutig in Angriff genommen hatte. Ich gebe auch die auf ihn zurückgehende Einrichtung der paritätischen Ausschüsse von Arbeitgebern und Arbeitnehmern, die für den sozialen Frieden sozial gefördert haben, beizubehalten. Da ich aus Kuba komme, werde ich der Entwicklung Spaniens zu den lateinamerikanischen Ländern besondere Aufmerksamkeit zuwenden. Natürlich werde ich mein Bestes tun, um auch mit den anderen Mächten herzliche Beziehungen zu unterhalten.

Zum Wirtschaftsminister in der neuen Regierung Berenguer ist Julio Bais ernannt worden.

Abstiche am englischen Luftaufwandsbudget?

London, 3. Febr. „Daily Telegraph“ will wissen, daß die Arbeiterregierung neben der angekündigten Verminderung des Flottenbauprogramms auch bezüglich der Luftwaffe eine „Friedensbudgetgebung“ beabsichtigt. Dem Blatt zufolge wird das Budget für das kommende Finanzjahr nur ein Flugzeuggeschwader anfordern, während im Programm von 1923 sechs Geschwader vorgesehen waren. Die Gesamtzahl der Kampfflugzeuge wird infolge 13 statt 18 betragen. Das Blatt erklärt, bereits das Programm von 1923 habe nur das Mindestmaß des für Verteidigungszwecke unbedingt notwendigen enthalten. Gegenwärtig habe England nur 772 Flugzeuge erster Linie, verglichen mit 900 amerikanischen, 1350 französischen und 1000 italienischen.

Französischer Ministerrat

Paris, 3. Febr. Unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik, Doumergue, fand heute im Elysee ein Ministerrat statt, in dem Ministerpräsident Lerdieu und Minister des Auswärtigen, Briand, über die Verhandlungen auf der Seemächtekonferenz Bericht erstatteten. Dabei wurde u. a. darauf hingewiesen, daß die Annahme des französischen Vergleichsvorschlages von 1927 als Studiengrundlage für die Konferenz als ein Erfolg zu bezeichnen sei. Der Ministerrat hat die Haltung der französischen Delegation in London einmütig gebilligt. Weiter beschäftigte sich der Ministerrat u. a. mit dem Stand der parlamentarischen Arbeiten. Man beabsichtigt, darauf zu drängen, daß diese möglichst sich auf die Erledigung des Budgets konzentrieren. Eine Ausnahme soll möglichst nur zugunsten der Erledigung der Vorlage über die Ratifizierung des Youngplans gemacht werden.

Internationaler Rundflug 1930

Berlin, 3. Febr. In dem diesjährigen internationalen Rundflug werden sich wie der Aeroklub von Deutschland bekannt gibt, Deutschland, England, Frankreich, Polen, die Schweiz, Spanien und die Tschechoslowakei beteiligen. Es besteht die Möglichkeit, daß sich noch weitere Länder zu dem Wettbewerb melden. Die Strecke wird in diesem Jahr wie folgt geführt: Berlin, Braunschweig, Frankfurt a. M., Reims, Bristol, London, Paris, Boitizers, Kau, Saragozza, Madrid, Sevilla, Albacetti, Barcelona, Nimes, Non, Bern, München, Wien, Prag, Breslau, Krakau, Warschau, Königsberg, Danzig und Berlin, insgesamt 7553 Kilometer.

Es ist möglich, daß hinsichtlich der Streckenführung und der Zwischenlandung noch kleinere Änderungen getroffen werden, jedoch wird im allgemeinen die Route beibehalten werden.

Die geheimnisvolle Affäre Kutiepoff

Paris, 3. Febr. Dem „Reit Parisien“ zufolge soll die Russin Lubmilla Kobedonoff, die nach Angabe der „Liberte“ den russischen General Kutiepoff als Lockspindel der GPU in eine Falle gelockt haben soll, ihr volles Alibi habe beibringen können. Das Blatt der russischen Emigranten, „Renaissance“, will durch Beziehungen zu den offiziellen Sowjetreisen festgestellt haben, daß General Kutiepoff noch am Leben sei und seit seiner Entführung an einem geheimen Orte gefangen gehalten werde.

Wie die Telegraphenagentur der Sowjetunion mitteilt, hat der sowjetrussische Botschafter in Paris, Dowgalewski, das französische Ministerium des Auswärtigen offiziell davon in Kenntnis gesetzt, daß von Anhängern des Generals Kutiepoff unter Leitung des Generals Miller ein Kommando zum Überfall auf die Sowjetbotschaft organisiert worden sei. Weiterhin wird mitgeteilt, daß der Sowjetbotschafter im Ministerium des Auswärtigen Vorstellungen gegen die Pressekampagne erhoben hat, die, wie er erklärte, von der reaktionären, französischen und der weizgardistischen russischen Presse in Paris gegen die Sowjetregierung und die Sowjetbotschaft geführt werde. Der Botschafter legte dem Generalsekretär Berthelot Zeitungsausschnitte zum Beweis dafür vor, daß Gewalttätigkeiten gegen die Sowjetbotschaft von den Weiz-

gardisten offen vorbereitet würden, um einen außerordentlich ersten Konflikt zwischen der Sowjetunion und Frankreich zu provozieren. Weiterhin erklärte der Sowjetbotschafter, das Nichteingreifen der französischen Behörden werde von den Weizgardisten als Sympathie und Begünstigung ausgelegt und infolgedessen forderten sie offen zu Ausschreitungen gegen die Botschaft auf und verhielten ungetraut Drohbrieve. Dowgalewski betonte, es sei notwendig, außerordentliche Maßnahmen zum Schutz der Sowjetregierung und der Botschaft „gegen die brutalen Ausfälle und die provokatorischen Handlungen der Weizgardisten“ zu treffen. Falls solche Maßnahmen nicht ergriffen werden sollten, müsse er der französischen Regierung die Verantwortung für die Folgen auflegen.

„Zawetija“ behauptet aufgrund eines Berichtes ihres Amsterdamer Korrespondenten, den dieser aus rechtsstehenden russischen Kreisen erhalten habe, daß General Kutiepoff bereits seit längerer Zeit Rücktritt in Erwägung gezogen hat, da er einen aussichtslosen Kampf gegen einen Teil der Weizgardisten zu führen habe, die ihn von der Leitung des russischen Militärverbandes in Paris verdrängen wollten. Mit Hilfe seiner nächsten Freunde sei Kutiepoff am 26. Januar unter Mitnahme eines ansehnlichen Geldbetrages heimlich nach einer südamerikanischen Republik abgereist.

Ehescheidung für 5 Mark

„Militär vom Feldwebel abwärts zahlt die Hälfte.“

Eine Verordnung des Rates der Volkskommissare setzt die Standesamts-Gebühren in Rußland neu fest. Besonders Interesse gewinnt diese Verordnung dadurch, daß man die folgerichtige zynische Auffassung des Sowjetstaates über die Ehe daraus in Zahlen ausgedrückt entnehmen kann. Für die Registrierung einer Ehe oder Ehescheidung (die einzige gesetzliche Form) hat das Standesamt nur 5 Mark zu erheben. D. h. also um fünf Mark kann eine Ehe ohne Grundangabe innerhalb von 5 Minuten geschieden werden. Um weitere 5 Mk. können sich die isolierten Geschiedenen wieder „trauen“ lassen. In der Tat eine „Kulturfördernde“ Verordnung. Richter, Notar oder Handwerker mit begabten Hilfskräften zahlen das Doppelte. Ewerbslose, Steuerfreie Bauern und Schüler usw. können sich unentgeltlich scheiden lassen, so oft sie wollen.

Und da wundern sich die Sowjets über das Schwärmen der „kommunistischen Moral“!

Besprechungen des Kanzlers mit den Parteiführern

Saarfrage / Deutsch-polnisches Abkommen / Steuer- und Finanzfragen

Dr. Sch. Berlin, 3. Febr. (Fig. Drahtber.)

Zwischen dem Reichskanzler und den Führern der Regierungsparteien haben heute vormittag nach einer vorausgegangenen Sitzung des Reichskabinetts Besprechungen über eine Reihe von wichtigen politischen Fragen stattgefunden. Seitens der Reichsregierung nahmen an ihnen Reichskanzler Müller, Reichsaussenminister Dr. Curtius und Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer teil. Die Fraktionen der Regierungsparteien waren durch ihre führenden Mitglieder, das Zentrum durch die Abgeordneten Dr. Brüning, Nilsa und Esser vertreten.

Gemäß dem Verlangen des Zentrums bildeten drei Hauptfragen Gegenstand der Beratungen, nämlich einmal der Stand der Saarverhandlungen, sodann das deutsch-polnische Liquidationsabkommen und endlich die Sanierung der Reichsfinanzen in Verbindung mit der geplanten Steuer- und Finanzreform. Die beiden ersten Punkte sind bereits in den heutigen Besprechungen erledigt worden. Die Saarverhandlungen sind bisher bedauerlicherweise nicht so recht vom Fleck gekommen und drohen auch in nächster Zeit weiterhin sehr schleppend zu verlaufen. Aber trotzdem kann man auf deutscher Seite im Augenblick nichts weiter tun, als verlangen, daß sie mindestens so aktiviert werden, daß man wenigstens in absehbarer Zeit einen Ueberblick über den Gesamtstand gewinnen kann. Diese Auffassung wird von der Reichsregierung und den Regierungsparteien geteilt und insbesondere das Zentrum hat sich heute darauf beschränkt, Anfragen an die Reichsregierung zu richten.

Wesentlich weiter gehen schon die Meinungen beim deutsch-polnischen Liquidationsabkommen auseinander. Hier sollen eine Reihe von Vereinbarungen dahingehend zustandegekommen sein, daß das Abkommen mit oder jedenfalls gleich nach dem Youngplan verabschiedet werden soll. Ob sich dieser Plan jedoch durchführen läßt, wird wesentlich von den neuen Vereinbarungen abhängen, die mit Polen in letzter Zeit zustandegekommen sind. Soviel kann man jedenfalls schon heute feststellen, daß, nachdem wesentliche Abänderungen vorgenommen worden sind, das Zentrum nicht mehr alle Bedenken aufrecht erhält, die es von Anfang an ins Feld geführt hatte. Aber es wird nach wie vor Aufgabe der Zentrumsfraktion des Reichstages sein, zu entscheiden, ob das polnische Abkommen, das insbesondere nach der finanziellen Seite hin eine große Belastung für Deutschland bedeutet, gesamtpolitisch gesehen, so wichtig ist, daß es angenommen werden muß. In diesem Sinne haben die Vertreter des Zentrums heute dem Reichs-

kanzler erklärt, daß sich das Zentrum seine Stellungnahme zu dem deutsch-polnischen Liquidationsabkommen nach wie vor vorbehalten müsse.

Ueber den schwierigsten Teil, die Finanzfrage, ist heute nicht gesprochen worden. Hier bestehen unter den Parteien solche Gegensätze, daß es ohne äußerst schwierige Verhandlungen nicht gelingen wird, alle finanzpolitischen Pläne der Reichsregierung, die in der Hauptsache von der Regelung abhängen, über die man sich zur Beseitigung des Defizits bei der Arbeitslosenversicherung einigen wird, das heißt, von dem Kompromiß, der zwischen den Forderungen auf Leistungsabbau auf der einen und Beitragserhöhung auf der anderen Seite gefunden werden soll. Um diesen Ausgleich wird der Kampf zunächst gehen. Erst dann wird der Reichsfinanzminister Maßnahmen zur Sanierung der Reichsfinanzen in allen Einzelheiten vorschlagen können. Aus diesem Grunde gewinnen alle Meldungen über die Steuerpläne des Reichsfinanzministers erst dann Bedeutung, wenn sie das Kabinett passiert haben.

Man verrät allerdings kein Geheimnis, wenn man feststellt, daß im Reichsfinanzministerium schon jetzt alle möglichen Erwägungen schweben und so viel läßt sich fast mit Sicherheit feststellen, daß neben der Erhöhung der Biersteuer eine Erhöhung des Tee- und Kaffeepolls kaum zu vermeiden sein wird. Auch mit der Frage der Erhöhung der Umsatzsteuer von 1/4 auf 1 Prozent beschäftigt man sich im Reichsfinanzministerium. Aber über rein theoretische Betrachtungen sind diese Erörterungen noch nicht hinausgegangen.

Und man weiß zudem, daß der Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer die Erhöhung der Umsatzsteuer nur dann vorzuschlagen gedenkt, wenn es sonst keinen Ausweg mehr gibt. Eine Wiedereinführung der Weinsteuern dürfte nicht in Frage kommen, denn das Zentrum hat den Reichsfinanzminister schon vor einiger Zeit wissen lassen, daß es sich unter keinen Umständen dazu bereit erklären könnte.

Wie wir hören, sollen die Besprechungen der Parteiführer, die am Mittwoch fortgesetzt werden, noch in dieser Woche zum Abschluß kommen. Man wird also schon am Ende dieser Woche mit einiger Wahrscheinlichkeit voraussagen können, ob die gegenwärtige Koalition über die Schwierigkeiten der kommenden Wochen und Monate hinwegkommen wird.

Die Zentrumsfraktion des Reichstages ist auf nächsten Montag vormittags 10 Uhr nach Berlin zu einer Sitzung mit der Tagesordnung „Saarfrage“ einberufen worden.

Französisch-türkischer Vertrag

Paris, 3. Febr. Außenminister Briand und der türkische Botschafter in Paris, Fethi Bey, haben heute mittag den französisch-türkischen Freundschafts-, Vergleichs- und Schiedsgerichtsvertragsvertrag unterzeichnet. Die Brämbel nimmt auf die jahrhundertalte Freundschaft der beiden Länder Bezug, die für sie sowohl eine geschichtliche Erinnerung als auch ein Unterpfand für die Zukunft sei. Nach der Agentur Havas bildet der Vertrag einen neuen Beitrag zu der Reihe der aus dem Locarnopakt hervorgegangenen Verträge, von dessen hauptsächlichsten Bestimmungen er sich leiten lasse.

Abreise Schober nach Rom

Wien, 3. Febr. Bundeskanzler Schober ist heute früh nach Rom abgereist. In seiner Begleitung befinden sich Generalsekretär Peter, Sektionschef Schüller und Legationssekretär Bischof. Mit dem gleichen Zuge hat sich der italienische Gesandte Auriti nach Rom begeben. Zur Verabschiedung waren am Bahnhof mehrere höhere Beamte des Bundeskanzleramtes und die Herren der italienischen Gesandtschaft erschienen.

Essen beim Reichskanzler zu Ehren des Reichspräsidenten

Berlin, 3. Febr. Zu Ehren des Herrn Reichspräsidenten gaben heute abend der Reichskanzler und Frau Müller ein Essen, an dem mit ihren Damen der Präsident des Reichstages, Löbe, die Reichsminister, sowie die Vizepräsidenten des Reichstages, Esser und von Kardorff teilnahmen. Außerdem waren erschienen vom Reichstag die Abgeordneten Dr. Breitscheid, Dr. Brüning, Dr. Zapf, Leicht und Drexler als Vertreter ihrer Fraktionen und als Vertreter des Reichsrates Staatssekretär Dr. Weiskmann, Gesandter Dr. Boden und Dr. Stadnager. Der Einladung waren u. a. ferner gefolgt die Gattin des verstorbenen Reichspräsidenten Ebert, Reichskanzler a. D. Dr. Marx, Reichsfinanzminister a. D. Dr. Hilferding, der Reichsparlamentarier, Finanzminister a. D. Dr. Sämisch, der zurzeit in Berlin weilende deutsche Botschafter Dr. v. Söck, der Präsident der Reichsbank Dr. Schacht, der Reichsgerichtspräsident Dr. Bumbke, der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahngesellschaft Dr. Dörpmüller.

Angliederung von Mecklenburg-Strelitz an Preußen?

Neustrelitz, 3. Febr. Wie verlautet, ist kürzlich eine Fühlungnahme zwischen Mecklenburg-Strelitz und Preußen erfolgt, da Mecklenburg-Strelitz Klarheit darüber wollte, wie weit Preußen etwa geneigt ist, eine Angliederung des Freistaates Mecklenburg-Strelitz zuzustimmen. Die Fühlungnahme soll auf eine Anregung der sozialdemokratischen Fraktion des Mecklenburg-Strelitzer Landtages zurückzuführen sein.

Beamtenfragen und Reichstag

Berlin, 3. Febr. Der Reichstagsausschuß für Beamtenangelegenheiten hörte die Vertreter der Beamtenverbände über den Gesetzentwurf für die Beamtenvertretungen an. Dr. Böcker vom Allgemeinen Deutschen Beamtenbund schlug vor, einmal Hauptbeamtenausschüsse auch in den Gemeinden zu errichten, sowie Bezirksbeamtenausschüsse obligatorisch vorzunehmen, wobei in Sonderfällen von ihrer Einrichtung abgesehen werden könne. Dr. Richard vom Deutschen Beamtenbund führte aus, die Ausnahmebestimmungen für Beamte der öffentlichen Körperschaften seien nicht gerechtfertigt. Die Einrichtung von Bezirksbeamtenausschüssen stelle eine unbedingte Notwendigkeit dar. Notwendig sei ein ausreichender Schutz gegen dienstliche Verfolgung. Es sei durchaus möglich, ein Mitbestimmungsrecht mit nachfolgender Entscheidung durch einen Schlichtungsausschuß zu gewähren. Der Kündigungsschutz sei in Sonderheit notwendig für die Beamten der Kommunalverwaltungen.

Geheimrat Pilger vom Reichsbund der höheren Beamten erklärte die Wahl nach Gruppen für unumgänglich notwendig. Es seien mindestens drei Wahlgruppen zu schaffen und zwar je eine für die Beamten des unteren, mittleren und höheren Dienstes. Auch müsse ausgeschlossen werden, daß eine Wahlgruppe mehr Vertreter stelle als die anderen Wahlgruppen zusammen. Der Ausschluß der Parteigeheimen von den Wählern des Gesetzes müsse beseitigt werden. Der Ausschluß wandle sich dann der Beratung von Petitionen zu.

Keine Kürzung der Beamtengehälter

Weimar, 2. Febr. In einer Sitzung des Landesauschusses des Allg. Deutschen Beamtenbundes hielt Reichstagsabgeordneter Falkenberg einen Vortrag und berührte dabei u. a. die Behauptung, daß das Reich die Beamtengehälter kürzen wolle. Er erklärte dazu, daß er am Samstag vormittag mit Reichstagsabgeordneter Hermann Müller eine Unterredung gehabt habe, der ihm auf die bestimmte Frage ganz bestimmte Auskunft erteilt habe, daß eine derartige Vorlage überhaupt nicht in Erwägung gezogen wäre. Das Kabinett sei noch nicht einmal mit einer solchen Anregung befaßt worden. Nach Ansicht des Reichstagsabgeordneten könne die Beamtenchaft vollkommen beruhigt sein. Wie Falkenberg weiter ausführte, soll sich dieses Gerücht so erklären, daß bei der ersten Erörterung über die Novelle über die Arbeitslosenversicherung in bestimmten parlamentarischen Kreisen der Plan aufgetaucht sei, die Beamten mit zu den Beiträgen zur Arbeitslosenversicherung heranzuziehen. Dieser Plan sei aber schon bei den ersten Erwägungen wieder von der Bildfläche verschwunden und gar nicht erst an die Regierung gelangt.

Die angebliche Bevorzugung der Firma Siemens durch die Reichspost

Berlin, 3. Febr. In einem Berliner Morgenblatt wird gesagt, bei der Zuteilung von Aufträgen im Reichspostministerium gebe es einen Verteilungsschlüssel nur für Fernsprecher, aber nicht für Kabel. Wie wir von unterrichteter Stelle erfahren, ist diese Mitteilung unrichtig. Von den Kabeln, die die Reichspost bezieht, ist für neun Zehntel ein Vertragspreis festgelegt, der für alle Lieferfirmen gilt. Bei dem letzten Zehntel handelt es sich um Kabel besonderer Art. Die Preise werden vom telegraphentechnischen Reichsamte festgestellt. Auch die Mitteilung in demselben Artikel, daß die Firma Siemens 70 Prozent aller Telefonlieferungen erhalte, ist unrichtig. Die Firma Siemens hat die Telefonlieferungen erst kurz vor 1900 erworben. Für Automatenämter hatte die Fa. Siemens allein die Patente und war daher als einzige in der Lage, solche Ämter herzustellen. Dadurch war das Post-

ministerium gezwungen, die Apparate von Siemens zu beziehen. Gleichzeitig wurden aber Verhandlungen geführt, um die Monopolstellung der Fa. Siemens aufzubrechen.

Es ist erreicht worden, daß die Firma ihre Lizenzen an vier andere Firmen gegeben hat. Diese Firmen bekommen jetzt 35,5 Prozent der Bestellungen der Reichspost. Mit der Fa. Witz u. Genest ist ein Vertrag abgeschlossen worden mit einer Quote von 7,5 Prozent. Wenn weiter die Behauptung wiederholt worden ist, daß Staatssekretär Fenerabend und das Mitglied der Direktion der Fa. Siemens, Dr. Grabe, im Haag anwesend gewesen seien und miteinander konferiert hätten, so wird diese Mitteilung nochmals in aller Form demontiert.

Raubüberfall auf einen Bankier

Köln, 3. Febr. In die Wohnung des Bankiers Schmalzbrunn drangen heute früh zwei als Polizisten verkleidete bewaffnete Räuber ein. Während einer der Bewohner in Schack hielt, leerte der andere den Geldschrank und erbeutete 20.000 Mark. Als das Dienstmädchen sich hilfernd ins Fenster warf, schickten die Einbrecher, das Dienstmädchen erlitt mehrere Schnittwunden.

Schiffszusammenstoß im Nordostsee-Kanal

Brussel, 3. Febr. Im Nordostsee-Kanal stieß am Sonntag morgen 7 Uhr bei dichtem Wetter bei Kilometer 17 der nach Dänemark gehende große deutsche Erzdampfer „Embsand“ mit dem dänischen Dampfer „Dansk Raerl“

(1930 Tonnen), der mit Holz beladen war, zusammen. Letzterer erhielt an der vorderen Backbordseite ein 6 Meter langes und ebenso breites Loch, sodas die Ladung an dieser Stelle freigelegt und aus ihrer Lage verschoben wurde. Das auf seiner Ladung schwimmende Schiff wurde von zwei Bergungsdampfern hierher gebracht und festgelegt. Der Dampfer hat außerdem auch Unterwasserbeschädigungen erlitten und wird zur Reparatur nach Hamburg geschleppt werden. Der Dampfer „Embsand“ konnte die Reise mit kleineren Klattenschäden nach Kiel fortsetzen. Personen sind bei dem Unfall nicht zu Schaden gekommen, trotzdem die vorderen Mannschaftslogis des dänischen Dampfers schwer beschädigt wurden.

Schweres Autounfall in Kalifornien

Los Angeles, 3. Febr. Ein Auto mit sechs 16-18jährigen jungen Leuten stürzte in den San Canyon ab und geriet in Brand. Fünf Insassen wurden getötet, einer schwer verletzt. Aus dem Befund der Bremsen des Wagens ist zu entnehmen, daß die Insassen beim Beschleunigen in den Canyon hinabfallenden Kurven die Kontrolle über den Wagen verloren hatten.

Rettungstat eines 17jährigen Mädchens

Burgau, 3. Febr. (Oberbayern.) Als sich in Wattenbach auf dem Eise eines Weihers mehrere Kinder vergnügten, brachen plötzlich drei Geschwister ein und gingen unter. Auf die Hilferufe eilte die 17jährige Schwester an die Unfallstelle, sprang ins Wasser, und rettete unter eigener Lebensgefahr alle drei Geschwister vom Tode des Ertrinkens.

Der „Einbrecherkönig“ Sandowski aus dem Zuchthaus entsprungen

Berlin, 3. Februar 1930.

Seit heute vormittag ist der 36 Jahre alte Seemann Herbert Sandowski, einer der abenteuerlichsten Schwerkriminellen unserer Zeit, aus der Strafanstalt in Tegel entsprungen. Wie „Tempo“ berichtet, hatte er einen Augenblick, da der Aufseher ihn für wenige Sekunden aus dem Auge ließ, benutzt, um sich über die Mauer des Hofes zu schwingen und zu flüchten. Eine halbe Stunde später erschien er in Sträßlingsfeldern beim Förstner einer Fabrik in Wittenau und wollte im Auftrage seines Bruders Geld holen. Der Förstner schöpfte Verdacht und benachrichtigte die Gefängnisverwaltung. Inzwischen war Sandowski aber spurlos verschwunden. Sandowski wurde im August 1926 unter Typhusverdacht in das Virchow-Krankenhaus eingeliefert, wo er sich als Seemann ausgab. Nach einigen Wochen fand man zufällig in seiner Seemannskiste Schmuckstücke im Werte von annähernd einer Million Mark. Es stellte sich heraus, daß die Schmuckstücke aus großen Raubzügen und Hoteldiebstählen in New York und amerikanischen Luxusstädten stammten. Als Sandowski verurteilt werden wollte, war er bereits aus dem Krankenhaus entwichen. Er verübte dann mehrere Einbrüche in Berlin, wurde schließlich verhaftet und zu 2 Jahren 4 Monaten Zuchthaus verurteilt. Im Februar 1927 brach er aus der Strafanstalt Cottbus aus, wurde im Oktober wieder erwischt, verurteilt und wurde deshalb zu neuer Strafe verurteilt, die er in Tegel absitzen sollte.

Verhaftung eines politischen Aktivistens

Berlin, 3. Febr. Der wegen des Anschlages auf den nationalsozialistischen Studenten Wessel geachtete arbeitslose Tischler Albrecht Höpfer, genannt „Al“, ist heute festgenommen worden. Er hat keine Beteiligung an dem Ueberfall bereits zugegeben. Wie erinnertlich, haben die äußeren Umstände der Tat, bei der Höpfer in die Privatwohnung des Wessel einbrach, und diesen in Gegenwart von zwei Besucherinnen niederschloß, seinerzeit großes Aufsehen erregt.

Furchbare Verzweiflungstat eines Landwirts

Stallupönen, 3. Febr. In der Nacht zum Montag schlug der Landwirt Böning seine 13jährige Tochter und seinem 24-jährigen Sohn mit der Art nieder und schnitt ihnen dann mit einem Rasiermesser die Kehle bis auf die Wirbelsäule durch. Dann warf er sich beim Bahnhofübergang nach Lawischkehmen vor einen Zug. Er wurde sofort getötet. Ueber die Gründe der Tat ist Genaues noch nicht bekannt. Man nimmt jedoch an, daß Böning aus Verzweiflung über seine Wirtschaftslage gehandelt hat.

Prozess gegen eine Einbrecherbande

Prag, 3. Febr. Vor dem Kreisgericht in Olmitz begann heute die Verhandlung gegen den 30jährigen Schlosser Stephan Grunt aus Gengow in Mähren und seine 30 Genossen im Alter von 16 bis 62 Jahren, die zu einer berüchtigten und gefürchteten Räuberbande gehörten. Die Anklage legt der Bande u. a. 11 Raffensiebrüche zur Last. Die Bande arbeitete durch dreiviertel Jahren in Mittel- und Nordmähren und erbeutete insgesamt eine halbe Million Kronen. Der Prozess wird unter sehr strengen Sicherheitsvorkehrungen geführt, da vor einigen Tagen eine Veranschönerung zur Befreiung der Bande aus dem Gefängnis ausgedacht wurde. Von beiden Parteien sind 100 Zeugen nominiert. Der Prozess ist für drei Tage anberaumt.

Auf einer Konzertreise schwer verunglückt

Berlin, 3. Febr. Als der Dirigent des Berliner Staats- und Domchors, Prof. Hugo Riidel, in Frieberg (Sachsen) wo der Chor gestern nachmittag ein Konzert gegeben hatte, zum Bahnhof fahren wollte, fuhr das Auto, dessen Lenker durch das unvorsichtigmäßige Fahren eines Radfahrers behindert wurde, mit voller Wucht gegen einen Baum. Prof. Riidel wurde mit Blutüberströmtem Gesicht zum Bahnhof gebracht, wo er die Reise nach Landsberg antreten wollte, da der Chor dort abends ebenfalls ein Konzert gab. Prof. Riidel vermochte aber in Landsberg nicht auszufahren, da sich sein Zustand verchlummert hatte.

Im Banne der Turbine

Roman von A. Schöneberg.

(Copyright 1929 by Verlag Bechtold, Braunschweig.)

In dumpfer Gleichgültigkeit ließ sich Weidenau in der Helle auf seine Brüste nieder und stützte den Kopf in die Hände. Verworen drangen von draußen die Geräusche der Großstadt zu seinen Ohren: das dumpfe Dröhnen der Wagenmotoren, das laute Knattern der Räder, das Kreischen der Straßenbahnräder, das verworrene Geschwirr des tausendfältigen Straßentrubels.

Plötzlich horchte er auf. Eine gellende Kinderstimme überlante den Lärm. Ein Zeitungsjunge schrie Extrablätter aus. Ganz deutlich verstand Weidenau die singende Stimme, die wie eine Trompete schmetterte: „Sensation! Sensation! Sensation in Montlhéry! Turbine! Turbine! Kabelhafte Geschwindigkeit! Der Erfinder verhaftet. Entsprungen Fremdenlegionär! Der Wagen auf unerklärliche Weise...“

Die Stimme verhallte. Der Junge war weitergegangen. Da schlugen findige Zeitungsmänner Kapital aus seinem Schicksal. Weidenau lachte bitter auf. Das Leben war eine Karrenpost. Hätte der Ingenieur den letzten, abgerissenen Satz zu Ende gehört, es hätte ihn mit wilder, dämonischer Freude erfüllt.

Am nächsten Tage wurde Weidenau erneut vor den Präsidenten des Untersuchungsgerichts geführt. Trotz Weidenaus schroffem Verhalten am Vortage war der Beamte von ausgeglichener Höflichkeit. Er forderte den Ingenieur freundlich auf, Platz zu nehmen.

„Sie haben eine bedeutende Erfindung gemacht, Herr Weidenau“, eröffnete der Richter das Gespräch.

„Ich glaube, daß sie gut ist, Herr Präsident“, erwiderte Weidenau schlicht.

Er horchte überrascht und erstarrt auf. Jemand ein Umschwung in seiner Sache war eingetreten. Eine stille Hoffnung begann ihn zu beleben. War man anderen Sinnes geworden? Sollte man um seiner Erfindung willen Milde walten lassen? War von sportlicher oder industrieller Seite aus eingepirkt worden? Milde? Weidenau wartete gespannt auf die weitere Entwicklung des Gesprächs.

„Sie wollten Ihre Erfindung nach dieser öffentlichen Mitteilung doch verkaufen, mein Herr?“

„Das beabsichtige ich allerdings.“

„Es war vorausschauend und lebenswürdig von Ihnen, Ihre Erfindung nach Frankreich zu bringen. Sie wissen, wie sich unsere Industrie jetzt für den Fortschritt eingeleitet hat. Frankreich ist die Heimat des Motowagens. Nicht zum Schaden und zur Unehre der Erfinder. Unser Land wird auch Ihnen Dank wissen.“

„Sie scheinen von einer irrtümlichen Voraussetzung auszugehen, Herr Präsident. Ich trage mich nicht mit der Abjicht, die Erfindung Frankreich zu überlassen.“

„Nun, nun, mein Herr, das überlegen Sie sich gewiß noch. Es dürfte Ihnen in jeder Hinsicht zweifellos sehr zum Vorteil gereichen. Besonders in Ihrer jetzigen Lage wäre das sehr von Nutzen für Sie.“

Weidenau blickte schweigend zu Boden. Er kämpfte einen harten Kampf. Seine Erfindung sollte Deutschland gehören, das doch den wirtschaftlichen Antrieb nie notwendig gehabt habe, als jetzt. Er hätte Frankreich seit seinen Diensthahren in der Legion. Und diesen Land sollte er jetzt seine kostbare Erfindung überlassen? — Nie und nimmer! Das war der erste, herztätige Entschluß. Aber der Tod stand auf der einen Seite — und das Leben auf der anderen. Und das Leben lockte.

Der Präsident merkte den Kampf in dem Herzen des jungen Mannes und war flug genug, ihn mit seiner Silbe zu unterbrechen. Erst nach langer Pause sagte er freundlich: „Nun, Sie können sich meinen Vorschlag ja einmal in aller Ruhe überlegen. Solche schwerwiegende Entschlüsse sät man immer lebensrichtiger über Nacht als in der ersten Aufwallung. Ich werde Ihnen einen besseren Mann anweisen lassen. Wir werden Ihre Inhaftierung überhaupt so unsichtbar wie nur möglich gestalten. Als selbständig tätiger Mensch bereitet es Ihnen sicher auch Vergnügen, Bücher, Zeitschriften, Papier und dergleichen Sachen, die zur Beschäftigung dienen, zu erhalten. Wir werden Ihnen nach Möglichkeit entgegenkommen. Geben Sie nur Ihre Wünsche bekannt. Vielleicht stellen Sie einmal einige Pläne oder Berechnungen über Ihr Fahrzeug zusammen, daß Sie uns nun auch in der Theorie von der Brauchbarkeit Ihres Turbinenwagens überzeugen.“

„Wo dahinaus lief der Haase? — Die Herrschaften wurden anscheinend jetzt noch nicht fertig mit der Turbine. Möchten sie sich den Schädel zerbrechen! Erst lauterer sie ihn aus,

und dann hieß es doch: Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen — auf Nummerwiedersehen! O nein, er würde ihnen was kuffen.“

„Wäre, Berechnungen?“ fragte Weidenau erstaunt. „Wozu denn das noch? Sie sind doch im Besitze meiner Erfindung. Wenn Ihre Herren Ingenieure jetzt noch nicht damit fertig werden, dann sollen sie sich ihr Gehalt wiedergeben lassen.“

„Ach nein, mein Herr, Sie verkommen die Zeitachen!“ sagte der Präsident unbeteiligt freundlich. „Die Vergünstigungen sollten lediglich Ihnen zugute kommen. Wir haben keinerlei Interesse an Ihren Arbeiten. Selbstverständlich ist Ihr Fahrzeug gegenwärtig beschlagnahmt, befindet sich also in der Gewalt des Staats. Aber wir werden nie vergessen, daß die Erfindung ausschließlich Ihr Eigentum ist und nicht unseres. Sie können unbedorrt sein, wir werden keinen Gebrauch davon machen gegen Ihren Willen. Also, prüfen Sie meinen Vorschlag einmal mit dem Wohlwollen, das wir Ihnen entgegenbringen. Ihrer Strafe — oder sagen wir lieber — Ihrer Verurteilung sehen Sie natürlich entgegen. Davor kann auch das größte Wohlwollen Sie nicht bewahren. Dem Gesetz muß Genüge geschehen. Aber der Herr Präsident der Republik hat Ihrem erfolgreichen Rennen persönlich beigewohnt und persönliches Interesse für Sie bezeugt. Es wäre nicht das erste Mal, daß er von seinem Begnadigungsrechte Gebrauch machte. — Wenn Sie mir etwas mitzuteilen haben in der Folgezeit, so stehe ich Ihnen jederzeit zur Verfügung.“

Mit einem freundlichen Nicken des Kopfes wurde Weidenau entlassen. Der Schließer führte ihn zurück in seine Zelle. Weidenau schritt erregt auf und ab. Diese Freundlichkeit war nie und nimmer echt. Das war Spieß, mit dem man Waise fing. Sie trugen tödlicher Verlangen nach Zeichnungen und Plänen. Aber warum? War doch das wirkliche, ausgebaute Fahrzeug tausendmal besser. An die Vericherung, daß Frankreich die Turbine als fremdes Eigentum respektierte, glaubte Weidenau einfach nicht. Mit Freunden würde das Fahrzeug konfisziert, sogar mit dem Ansehen des größten Reiches. Als Gegenwert für die alte Regionenuniform, die er im Ghetto von Sidi bei Abbas einem Trödler für ein paar Franken verkaufte, damals, als er sich bei der Legion empfahl.

Sollte etwa Graf Höhenriever in klarer Erkenntnis der Sachlage die Turbine auf dem kürzesten Wege nach Deutschland oder einem anderen Lande gebracht haben? Jemand etwas war los.

(Fortsetzung folgt.)

Warum die Jungbauernbewegung?

Der deutschen Landwirtschaft ist eine große Aufgabe gestellt. Sie ist berufen das deutsche Volk zu ernähren. Es ist eine große und edle Aufgabe, dem Schöpfer aller Wesen Hilfe zu leisten, die da lautet, unser täglich Brot gib uns heute, die Millionen deutscher Volksgenossen täglich himmelwärts senden.

Leider kann der deutsche Bauernstand dieser Berufung nicht völlig genügen, und warum nicht? Reicht die Anbaufläche nicht aus? Doch sie würde reichen. Die deutsche Landwirtschaft hat in den letzten Jahrzehnten ihre Produktion verdoppelt, ja in manchen Zweigen um das dreifache gesteigert auf gleichem Bodenraum. Hier sehen wir was möglich ist. Auch heute können wir die Erzeugung wesentlich steigern, hauptsächlich mit bäuerlichen Erzeugnissen können wir unser Volk ganz versorgen. Warum tun wir das nicht? Weil die Landwirtschaft statt eine Rente abzugeben, sehr oft von ihrer Substanz und ihrem Vermögen verzehrt. Die Selbstversorgung Deutschlands mit Lebensmitteln ist ein dringendes Bedürfnis, weil wir die Lebensmittelförderung in Höhe von 4 Milliarden zum Teil aus unserem Volkvermögen bezahlen, sodas wir immer mehr verarmen. Die Industrie ist nicht in der Lage, ihre Ausfuhr zu steigern, das die Handels- und Zahlungsbilanz aktiv werden, das wir also wieder vom Verdienst, statt vom Vermögen leben.

Die große Aufgabe des Bauernstandes, die Ernährung aus eigener Scholle zu sichern wird dadurch erschwert, das die Landwirtschaft anderer Länder uns in der Zeit des Krieges und der Zwangswirtschaft gewaltig überholte. Ihre Produktion ist rationeller. Sie haben sich die Ertragskraft der Wissenschaft und Technik zu Nutzen gemacht, liefern daher billigere Ware, oft bessere Qualität. (Natürlich dürfen wir die besonders günstigen Eigenarten einzelner Länder nicht vergessen.) Diesen ertragsreichen Vorprung müssen wir einholen. Das erfordert aber viel Energie und guten Willen. Es erfordert die Zusammenfassung aller Glieder des bäuerlichen Berufsstandes in ein einheitliches Ganzes. Der Bauernstand muß in der Selbstständigkeit mehr Geltung haben. Was wäre aus dem Arbeiterstand geworden, wenn nicht die Gewerkschaften beständen. In manchen Betrieben wären die Arbeiter der Willkür des Arbeitgebers oder der seiner Beamten ausgeliefert. In Baden sind von den 200 000 Bauern bloß 70 000 in einer Landesorganisation, rund zwei Drittel kümmern sich weder um eine Landesorganisation noch um eine landwirtschaftliche Genossenschaft. Die Folgen sehen wir ja, dem Bauern diktiert man den Preis für seine Erzeugnisse, sowie für die Bedarfsartikel, die er kaufen muß. Welche Schmach. Und das alles erleidet ein Stand von solcher Größe, der älteste Stand der Erde? Das der deutsche Bauernstand großes leistet, beweisen die folgenden Zahlen.

Die Erzeugung der Landwirtschaft

an Schlachtvieh	4 500 Millionen
an Milch	3 560 Millionen
an Getreide	2 250 Millionen
an Obst, Gemüse	1 850 Millionen

Die Erzeugung des Bergbaues

an Steinkohlen	2 192 Millionen
an Braunkohlen	400 Millionen
an Erze	120 Millionen
an Salz	108 Millionen

Wir sehen, das die deutsche Landwirtschaft dem Boden weit mehr Schätze abringt als alle unsere deutschen Bergwerke. Und dennoch läßt sich der Bauernstand die Preisdiskatur für seine Erzeugung gefallen. Hier heißt es das Uebel an der Wurzel fassen. Nicht Schimpfen, Drohen und Demonstrieren hilft, sondern eine zielklare, straffe Landesorganisation, von echtem erzieherischem Genossenschaftsgeist, durchdrungene Bezug- und Abhängensgenossenschaften, eine edle Selbsthilfe. Neben diesen großen nationalen, volkswirtschaftlichen und organisatorischen Fragen müssen wir uns in den Jungbauernschaften der Berufsausbildung widmen.

Die Kruxzeit fordert vom Bauern weit mehr an Wissen und Können, wir brauchen heute mehr denn je die Berufs- oder Fachschule. Die Schulen sind da, Kreis und Staat sind bereit sie auszubauen und zu vermehren, aber das wichtigste die Schüler sind wenige. Da ist es gut, wenn die Jugend im Dorf enge Fühlung miteinander hat, wenn sich der Deconomierat oder der Landwirtschaftslehrer im Dorf sehen läßt und einige Worte zu ihnen spricht, damit das Streben und Sinnen der Bauernmänner auf die Berufsausbildung gelenkt wird, statt sich dem Sport in die Arme zu werfen, oder gar die kostbare Zeit zu verbroddeln. Gerade deshalb weil nur ein kleiner Teil unserer künftigen Bauern die Fachschule besucht, müssen wir darauf achten, das unsere künftigen Bauern sich Fachkenntnisse und Bildung aneignen, wenn auch auf primitivere Art und Weise: durch Kurse, Vorträge, Besuche und Besichtigungen. An die ehemaligen Landwirtschaftsschüler ergeht die Bitte, nicht egoistisch, oder gar eingebildet abseitszusehen, sondern mit Rat und Tat mitzuhelfen innerhalb und außerhalb des Vereins Kreisverband und Ansporn zu sein.

Wie wäre es mein junger Freund, wenn du mal für ein oder einige Jahre deinem Elternhaus ode jaen würdest, um in einem fremden Betriebe dein Wissen und Können zu vermehren, deine Gemüts- und Lebensart wahrhaft veredeln würdest? Du weißt wie mancher Bauer dalsteht: keine Sisse nur kleine Kinder; der Mann mit Arbeit unmenlich beladen, die Frau in ihrem ureigensten Berufe als Gattin Mutter, Wirtschaftlerin und Erzieherin gestört, geschädigt ja sogar gepeinigt. Es hat noch sicher viele junge Menschen die eine edle Auffassung von Berufsarbeit, von Bauernarbeit haben. Wir müssen die selben nur alarmieren und diesen Menschen die beiden Kernfragen sicherstellen. Der erste lautet Rentabilität der Landwirtschaft einmal des Lohnes wegen und dann der Aussicht auf eine eigene Existenz wegen, dazu ein Zugmittel, das darin besteht, das man jenen Menschen die jahrelang in fremden Betrieben treu tätig waren, bei der Uebernahme einer Siedlung etwas kräftiger als den anderen unter die Arme greift.

Die zweite Kernfrage lautet, bessere Wertschätzung des wirklich aufbereiteten dienenden Menschen. Achtung vor der stillen treuen Arbeit. Es bedarf der Erfassung dieser jungen dienenden Menschen, liebevolle Aufnahme, gute Beledung und Bildung. Sie sollen sich zur Familie gehörig fühlen können. Sie sollen mit der Heimat in den bäuerlichen Kreisen verwachsen, um somit vor dem Uebergang zum Proletariat bewahrt zu bleiben. Die bäuerliche Jugend soll dem Industrie-

arbeiter, der vom Schöpfer zu diesem Berufe bestimmt ist, nicht die Arbeit wegstehlen.

Was wird in der letzten Zeit nicht alles geschrieben und gesprochen vom Bauernstand als der Jungbrunnen des Volkes, als Wurzel der Volkskraft, von den Landgemeinden und Bauerndörfern, als der Wiege der Großstädte usw. Darauf dürfen wir stolz sein; aber wir wollen dieses Lob nicht hochmütig hinnehmen, sondern uns bescheiden auch den Aufgaben, die uns daraus erwachsen, gerecht zu werden. Das Waschen und Blühen, das Fruchttragen und Reifen in Gottes freier Natur, das lenkt die Gesinnung dem Urheber alles Seins dem Schöpfer zu. Wie die bäuerliche Bevölkerung an den echten handgearbeiteten schweren Stoff, an das derbe schwere selbstverfertigte Schmuttstück und Andenken gewöhnt war, so war sein ganzes Wesen echt und treu. Die ersten leider, sie verschwinden, das technische Zeitalter hat sie hinweggefegt. Aber das letztere, das wichtigere, die echte treue Gesinnung und die gesunde Lebensart, soll erhalten und gefördert werden, um doch diese Menschen vor Riß und Schund zu bewahren. Die Liebe zum Echten und Wahren wird den Bauernstand auch beschützen helfen vor dem Demagogentum, vor dem verführerischen Radikalismus, dem Zerstörer der Ruhe und des Glückes. Städtische Unsitte, mamontische Lebensauffassung drängen sich immer tiefer in die bäuerlichen Kreise ein, deshalb heißt unsere Lösung: festhalten, dem Feind die Stirne bieten können, die Stellung verteidigen. Doch dazu gehört auch Nützung, diese Nützung muß besonders unsere bäuerliche Jugend haben, denn an ihren Schultern ruht die Zukunft.

Welche Auffassung hast du junger Freund von deiner heimlichen Scholle, wieviel haben auf diesem Fleckchen Land dein Vater und deine Mutter sich gemüht und geplagt, wieviel Schweißtropfen von ihnen und aller deiner Ahnen haben sich in diese Erde gesenkt, daher soll dir eure Scholle eine ehrwürdig Gut, ein heilig Erbe sein. Wie betrachtest du deine Heimat, der du soviel verdankst? Welche Auffassung hast du von der Schule? Was hat sie dir gegeben? Was wärei du ohne Volks- und Fortbildungsschule? Und dennoch findet man immer wieder Menschen, die die richtige Wertschätzung der Schule entbehren, dem Lehrer nicht die nötige Achtung zollen, er soll nicht nur der Lehrer der Kinder sein, sondern unsere Lehrer, der Lehrer unseres Dorfes soll er sein. Damit, das Kirche und Schule im Mittelpunkt des Dorfes stehen, so recht den Ehrenplatz einnehmen, soll es nicht genug sein,

Du hast Diamanten und Perlen...

Übergang durch die größte Goldstadt der Welt

Von Karl Lütge.

Lange, bevor der Mensch zur Kleidung griff, trug er schon Schmuck. Es ist leicht einzusehen, das Schmuckbedürfnis im Ablauf der Jahrtausende nicht geringer, sondern vielmehr größer geworden ist. Die „Goldstadt“ Forzhheim trägt diesem Umstand hingebend Rechnung (kaufmännisch gesprochen); sie stellt in etwa 20 Betrieben Schmuck jeglicher Art für die ganze Welt her, angefangen beim 50-Pfennig-Ring, bis zu goldenen Zigarettenetuis, brillantbesetzten Uhren und Colliers mit Hunderten von Brillanten. Einzelne Betriebe fertigen Schmuckgegenstände ausschließlich für China, für Südamerika usw., andere ausschließlich Kostbarkeiten, viele sogenannte Marken- und Massenartikel.

Die Beschäftigung der Betriebe der Goldstadt ist nicht gestillt. Dabei soll die Kriminalität in der badiischen Amtsstadt nicht einmal sonderlich groß sein! Zugun von außerhalb wird nicht befürchtet. Jeder Betrieb hat seine sicheren Kreisläufe. Man fürchtet vielmehr die „Sch-Neute“. Aus diesem Grunde darf die übermäßig reichhaltige und unerhörte geschmackvoll in drei Etagen errichtete „Ständige Musterausstellung der deutschen Schmuckwarenfabriken und verwandten Industrien“ im Industriehaus zu Forzhheim nur durch Großverkäufer betreten werden; selbst den Ausstellern ist die Besichtigung dieser reichhaltigen, kostbaren und geschlossenen Ausstellung der Welt (500 Aussteller) ausdrücklich untersagt.

Durch sinnige Entschlossenheit und prominente Fürsprache erzwang ich mir Zutritt zu der Ausstellung, zu einer Juwelenfabrik und einem Großbetrieb der „Goldstadt“. Zuvor hatte ich bei meiner Ankunft am Abend gegen den unerhörten gewaltigen Mißstrom der nach Geschäftsabschluss heimkehrenden Goldarbeiter anzukämpfen: 18 000 Menschen pressen sich in der Zeit von 5.30 bis 6.30 Uhr abends durch die steile, enge Bahnhofsstraße der dichtgedrängt im Talgrund, nächst den Schwarzwaldbahnen, liegenden Stadt, um zu den Arbeiterzügen zu gelangen. Ich habe noch heute davon blaue Flecken an den Armen. Im ganzen beschäftigt Forzhheim fast 30 000 Menschen in der Schmuckwarenindustrie; in 50 Juwelenfabriken, 180 Ketten- und Ringfabriken, fast 200 Gold-, Silber- und Alpacafabriken, 350 Bijouterie- und anderen Schmuckwarenfabriken usw.

Eine Juwelenfabrik öffnete sich mir nach offiziellem Arbeitsabschluss. Die Betriebe dieser Art sind sogenannte Mittel- oder Kleinbetriebe; mit durchschnittlich 25-30 beschäftigten Personen. „Mein“ Betrieb hatte 30 Arbeiter und Angestellte. Am Haus, einem gewöhnlichen Etagenwohnhaus, hing ein kleines Firmenchild; keine Hausnummer! Die Etagenkorridore war ganz echt; ein Mädchen öffnete fragte. Dann Einlaß und Öffnung einer der sieben oder acht auf dem Korridor mündenden weißlackierten Wohnungstüren. Dahinter fand ich geräumige Büros, Badraum, Schlafzimmer — und die Werkstättenräume mit ihrem seltsamen Licht.

„Mein“ Firma arbeitet teilweise mit Privatkundschaft, schiedl Auswahlen von sechs, acht und mehr Ringen (oder Ketten oder Colliers, Uhren, Armringen usw.) im Wert von je 300, 400 oft auch 1500, 3000 und 4500 Mark. Die finanzielle Sicherung ist einfach. Schwieriger ist die Sicherung im Arbeitsgange. Die Beschäftigten vom „wachsenden Brillanten“ ist kennzeichnend: Bei jeder z. B. ein Lehrling einen wanzigen Brillant, so kann dies vorkommen, und Ertrag wird ihm gegeben. Aber siehe: Bei späterer Gelegenheit verwendet besagter Lehrling nicht den vorgeesehenen Brillanten, sondern „sein“ Exemplar, das ganz wenig kleiner ist. (Neder Brillant ist von anderer Größe; gleichgroße gibt es nicht.) Und so geht es fort, hält immer ein größeres Exemplar zurück, läßt also den Brillant wachsen, bis sich ein wertvolles großes Exem-

plar in seinem Besitz befindet, und — er gefast wird und steigt und vor den Rabi kommt.

Zu der ausschließlich in Handarbeit ausgeführten Fertigung von hochwertigem Juwelenschmuckstücken wird ein auf absonderliche Weise erzeugtes Licht benutzt: auf den bearbeiteten Gegenstand fällt ein Lichtstrahl, der durch Brechung in einer mit Wasser gefüllten Glasfugel an Intenstität gewonnen hat. Die meisten Arbeiten werden nach Zeichnungen ausgeführt; zu Fassungen wird immer und als Material oft Platin verwendet, der kostbarste und haltbarste Stoff, der erst bei 2500 Grad (durch Sauerstoffgebläse) schmilzt. Die Abfälle gehen nicht verloren. Der Fußboden ist mit Holzrosten bedeckt. Der Staub wird aufgesaugt; in Scheideanstalten gewinnt man die Edelmetalle zurück. Ebenso wird vom Waschwasser der Arbeiter jedes Milligramm Platin, Gold oder Silber zurückgefordert.

Bei den Diamanten sind nicht Größe oder Schliff wertbestimmend, sondern die Güte des Steins, sein Material und seine Reinheit: „Rein“ ist ein Stein, wenn er nicht (wie leider die überwiegende Mehrzahl aller Diamanten!) Flecken beim Betrachten durch die Lupe zeigt. Kleine Diamantsplitter, die flach sind, werden als „Rosen“ geschliffen; ihr Feuer ist nicht so bezwingend wie beim „Brillantschliff“, also dem echten Brillant, der einen nach unten verlaufenden kegelförmigen Körper hat, und das Licht dadurch vielfach bricht. Diese Steine sind am wertvollsten, wertbeständig, da sie selten sind; überdies ist der Diamant der unvergänglichste Stoff, den wir kennen, unzerstörbar mit den stärksten Lichtbrechungen: ein „fabelhafter“ Schmuck — für leider wenige Ausgewählte.

In der Gold- und Silberwarenfabrik, die ich am folgenden Tage besuchte, werden außer unbedingt wertbeständigen Kostbarkeiten (Goldketten, Silbergerät usw.) auch vielerlei marktgängige Artikel erzeugt: pro Tag etwa 10000 silberne und verfilberte Zigarettenetuis, 3000 Eßbestecke usw., alles maschinell, aber in feinen, geschmackvollen Ausführungen. Die Entwürfe für silberne Leuchter, für Silbergeräde, Etuis usw. sind voll erstaunlicher, schöpferischer Ideen. Der Betrieb präzentierte sich blitzsauber; er beschäftigt etwa 500 Arbeiter und hat, im Gegensatz zu der für wertvollere Kreise liefernden Juwelenfabrikation, zurzeit stark um Absatz zu kämpfen. Die schwierige Wirtschaftslage ist auch in der Goldstadt Forzhheim fühlbar — trotz der zahllosen ausländischen Einkäufer, die die Stadt besuchen, und die oft aus dem Luxuszug Paris—Konstantinopel in Forzhheim flattern.

Selbstverständlich gehen die Erzeugnisse der Goldstadt Forzhheim in alle Welt als Reagen deutscher Qualitätsarbeit und gebiegenen Schmades. Schmuck war im Anfang; Schmuck ist: höchster Sinn auf engstem Raum. Vollkommenheit und Kostbarkeit vereinigen sich in ihm. Auch Pier- und Zwergerat sind Schmuck; sie setzen dem Alltag ein Glanzlicht auf.

Die Stadt Forzhheim selbst verbläht vor dem Glanz, den ihre Industrie verbreitet. Eine neue katholische Kirche, kühn und überwältigend in Architektur, Raumgestaltung und Raumumfang, fest. Das Theater ist leistungsfähig, wie noch provinziell; der Raum eng, stimmunglos. Alt-Forzhheim mit schlichten Giebelhäusern wird stellenweise erdrückt von prosigien Geschäftshausbauten, die in engen Straßen und am geschlossenen Markt stehen. In alle Straßen der permittlich aus einer alten Römerstadt hervorgegangenen, schickelsreichen Großstadt grüßen Waldberge. Forzhheim heißt: Porta hercyniae. Vor zum Schwarzwald, 85 000 Einwohner wohnen in der geschäftigen, nicht ruhigen, eigentlich sonderbar lautlos arbeitenden Stadt, durch die kreuz und quer eine elegante großstädtische Straßenbahn zieht.

sondern der Geistliche, der Lehrer sollen auch im Mittelpunkt unserer Denk- und Lebensart ihren Ehrenplatz haben. Viele und große Aufgaben haben wir im Bauernstand zu erfüllen, wozu unsere bäuerliche Jugend erzogen und belehrt werden muß. Daher das Bedürfnis des Zusammenhanges, daher die Jungbauernbewegung. Die Bewegung allein tut es nicht, sie muß auch den Großteil der bäuerlichen Jugend erfassen, und viele gebildete Personen, als Förderer, Berater und Führer in ihrer Mitte haben.

Fischer, Fürstentum.

Baden

Auch in Baden Mistraden gegen Eugenberg

An den Herrn Landesvorsitzenden der Deutschnationalen Volkspartei Baden ging, wie uns mitgeteilt wird, folgendes Schreiben:

Landes-Angestellten-Ausschuß Karlsruhe, den 2. Febr. 1930.

Der Herr Landesvorsitzenden der Deutschnationalen Volkspartei Baden Karlsruhe.

Die im Lande Baden gegründeten Angestellten-Ausschüsse innerhalb der Deutschnationalen Volkspartei hatten sich die Aufgabe gestellt, im Sinne des christlich-nationalen Gedankens der Partei Einfluß auf die arbeitnehmenden Schichten des Landes zu gewinnen. Mit großer Hoffnung ist die Arbeit aufgenommen worden, die allenthalben gute Früchte gezeitigt hat. Seitdem sich die Führung der Partei in den Händen des Herrn Geh. Rat Eugenberg befindet, ist der Geist in der Partei ein anderer geworden; das zeigt der Austritt hervorragender Angeordneter aus der Partei und die Einstellung der Parteileitung zu der christlich-nationalen Arbeitnehmerbewegung.

Da unter diesen Umständen keine Möglichkeit besteht, weiterhin erspriehliche Arbeit zu leisten, lege ich den Landesvorsth des Landes-Angestellten-Ausschusses nieder.

Gochstangswoll

H. Rohmes.

In Baden hat zwar anlässlich der Landtagswahlen ein großer Abfall von der Deutschnationalen Volkspartei stattgefunden — sie verlor etwa die Hälfte ihrer Wähler — im übrigen hat man aber von offiziellen Austritten in Baden weniger gehört, als im Norden des Reichs. Das hier der Landesvorsitzende des deutschnationalen Angestellten-Ausschusses in Baden unter der Motivierung, unter Eugenbergs Führung bestehe keine Möglichkeit, weiterhin erspriehliche Arbeiten in der christlich-nationalen Arbeitnehmerbewegung zu leisten, seinen Vorsth niederlegt, ist deshalb umso bemerkenswerter.

„Sozialer Modernismus“

Die österreichischen Bischöfe erlassen neuerdings an ihre Diözesanen eine Rundgebung, die sich mit den von ihnen früher schon gegebenen Lehren und Weisungen über soziale Fragen der Gegenwart und deren Aufnahme und Auslegung beschäftigt, die sie teilweise in katholischen Kreisen gefunden haben. In diesen Weisungen wird, wie die Bischöfe auch hier wieder feststellen, „der derzeit herrschende Mammonismus aufs schärfste verurteilt“, aber nicht der Privatbesitz an Produktionsmitteln, wie manchmal behauptet wurde. Unter anderem wendet sich das jetzige Schreiben der Bischöfe auch gegen die Art und Weise, wie eine Parallelbewegung der christlich-sozialen Vitis Sellenpartei in Österreich die sozialen Forderungen der Zeit behandelt. In dieser Beziehung heißt es in dem Schreiben:

„Es ist ferner zu mißbilligen, daß in dem in Wien erscheinenden Blatt „Das neue Volk“, das in Würzburg von Vitis Sellen redigiert wird, gleiches Namens, trotz der Verurteilung durch zwei Erzbischöfe und fünf Bischöfe Deutschlands, in Schanzen genommen wird. Keine zwei Erzbischöfe und fünf Bischöfe Deutschlands, die das Blatt verurteilt und dem Herrn die Mitarbeit daran verboten haben, verweisen auf mehrere Jüttemer, darunter auch auf den, daß darin das Festhalten am christlichen Eigentumsbegriff als Begünstigung des Kapitalismus und aller Ungerechtigkeiten, die mit diesem wirtschaftlichen System in Zusammenhang gebracht werden, und die christliche Gesellschaftsordnung bekämpft wird. Die Art und Weise, wie diese Jüttemer gerade im Hinblick auf diesen einen Punkt in österreichischen Blatt „Das neue Volk“ kritisiert wird, kann wahrlich nur als Schandstück für die kirchliche Autorität bezeichnet werden. Solche Erörterung sozialer Fragen macht jede Behandlung unmöglich und wirkt deshalb schon verberlich.“

Damit wenden sich also auch die österreichischen Bischöfe gegen die Radikalismen, wie sie in der Vitis Sellenbewegung bei uns zu Tage treten. Wir halten das besonders der Behauptung Vitis Sellen gegenüber für bemerkenswert, als ob die deutschen Bischöfe, insbesondere unser Herr Erzbischof in Freiburg ihre Rundgebung gegen das „Neue Volk“ aus parteipolitischen Gründen zur Unterstützung der Zentrumspartei erlassen hätten. Die österreichischen Bischöfe sind zweifellos bei ihrem Vorgehen nur von ihrem Pflichtbewußtsein als Lehrer und Führer des katholischen Volkes in Fragen des Glaubens und der Sitten bestimmt, wie das auch bei den deutschen der Fall war, wenn auch Vitis Sellen ein Interesse daran hatte, fälschlicherweise die Stellungnahme als parteipolitisch zu charakterisieren. Daß sich aus solchen Rundgebungen auch Folgerungen auf parteipolitischen Gebiet für den Katholiken ergeben können, wollen wir damit selbstverständlich nicht in Abrede stellen, wie sich denn derartige Folgerungen für das Verhalten des Katholiken im öffentlichen Leben jederzeit aus den Wahrheiten und Geboten des Christentums ergeben und ergeben müssen, wenn das Christentum nicht tot sein soll.

Filmgeschäft und -Politik

Unter der Epithete „Die Schande eines deutschen Tonfilms“ lesen wir in der Wiener „Reichspost“ vom 31. Jänner, daß die bekannte deutsche Filmgesellschaft Ufa einen Maria-Theresia-Film hergestellt hat, der in sieben in europäischen Städten über die Lichtbühne geht. Welcher Art der Film ist, dürfte sich unabweisend aus folgender Ankündigung der Erstaufführung in Zürich ergeben. Sie lautet: „Heute Premiere: „Der Günstling von Schönbrunn“. Der neue deutsche Tonfilm zeigt die pikanten Liebesabenteuer der Kaiserin Maria Theresia. In ungeheurer Dramatik ballen sich die Konflikte Heimat und Welt, Enge einer geschlossenen gesellschaftlichen Schicht und die Weite des Alls, brüderliche Pflicht und lobende Leidenschaft, das glänzende Getriebe des kaiserlichen Hofes von Wien usw.“

Wer die Geschichte der Kaiserin Maria Theresia kennt, weiß, daß es in dem Leben dieser hervorragenden Fürstin und vorbildlichen Frau keine pikanten Liebesabenteuer

gab. Das verhinderten ebenso ihre aufreibenden Staatsgeschäfte wie ihre Pflichtbewußtheit als Gattin und Mutter von 16 Kindern. Wenn der Film — in diesem Fall: der deutsche Film solche Wege geht, wie hier, dann darf man sich nicht wundern, wenn man in auf Anstand und Würde haltenden Kreisen des Auslandes sich gegen den deutschen Film wehrt. Es ist u. a. bezeichnend, daß die Witwe des ungarischen Dichters Maurus Jokai gegen die Witwe des ungarischen Dichters die Klage eingebracht hat, weil die beiden behauptet hatten, daß ihr Text dem berühmten Roman „Frederik Trend“ von Jokai nachgebildet sei; die Witwe des ungarischen Dichters sah in dieser Verbindung mit dem schmutzigen Film eine Herabsetzung der Ehre ihres verstorbenen Gatten. Der Klagevertreter erklärte, es sei eine Herabsetzung der ungarischen Nation, was in diesem Filmwert unter dem Namen Jokais eingeschmuggelt wurde. Der ungarische Gerichtshof verhängte die Sperre über die Klischees der Aufwindungen und über die Klischees, in denen der Name Jokai vorkommt. Kein Wunder, wenn die „Reichspost“ dazu bemerkt: „Die Berliner Filmgesellschaften sind auf einem traurigen Weg, wenn sie die deutschen Lichtspielbühnen mit solchen Machwerken überschwemmen; der Sinn für historische Perspektive und für guten Anstand scheint dort vor lauter Geschäftigkeit völlig abhanden gekommen zu sein.“

Wir finden es äußerst bedauernd für uns Reichsdeutsche, wenn man drüben in Wien — leider mit Recht — so über einen in Deutschland hergestellten Film schreibt. Die Filmgesellschaft aber, über deren Produktion im Ausland so gerichtet wird, ist dieselbe Ufa, die dem deutsch-nationalen Jungplan hörig ist. Maria Theresia ist 1780 gestorben; in diesem Jahre 1930 feiert man in Österreich ihren 150. Todesjahr. Der Film mit den verlogenen pikanten Liebesabenteuern der Kaiserin ist der Beitrag aus Berlin für diesen Gedenktag und Eugen berg ist bekanntlich Monarchist und wütender Gegner der deutschen Republik.

Ein englisches Urteil über die Erziehungsentziffa

Als die Enzyklika über die Schule bzw. die Erziehung erschien, mußten wir uns gegen eine recht wegwerfende Besprechung wenden, die in der sozialdemokratischen „Volksstimme“ auf Grund eines kurzen Auszugs des Volksbüros zu lesen war. In der „Volksstimme“ wollte man sagen, daß man, was von einem sozialdemokratischen Blatt durchaus verständlich gewesen wäre, über Schul- und Erziehungsfragen anders denke als der Papst in der Enzyklika; statt dessen vergriff man sich dort im Ausdruck und behauptete, der Papst stünde auf einem veralteten Standpunkt. Das war selbstverständlich total daneben gehalten. Der Papst muß natürlich bei aller Kenntnis der wirklichen Errungenschaften der heutigen Psychologie und Pädagogik auf Grund der Anerkennung der christlichen Offenbarungswahrheit zu anderen Forderungen in Erziehung und Schule kommen, als Liberalismus, Sozialdemokratie und Bolschewismus, die in ihren Anschauungen über diese Fragen von der Offenbarungswahrheit abheben. Aber so wenig z. B. der Bolschewismus in der Erziehung deshalb recht hat, weil er die neueste geistige Macht ist, die sich mit Erziehungs- und Schulfragen beschäftigt, so wenig hat der Papst deshalb unrecht, weil er sich auf die alten Wahrheiten der geoffenbarten christlichen Religion stützt. Wohl aber hat der Bolschewismus — um nur ihn herauszugreifen — nach unserer Ueberzeugung in Erziehungs- und Schulfragen schon deshalb unrecht, weil er das Ungeheuerliche und den gefunden Menschenverstand vergewaltigende

unternimmt, den Menschen das metaphysische Denken und jeden Blick in ein Jenseits verbieten zu wollen. Das ist ärgste Unnatur, die sich rächen muß und wird.

Anderes als die sozialdemokratische Presse in Deutschland haben englische Blätter, die ebenfalls nicht auf katholischen Standpunkt stehen, die Erziehungsentziffa beurteilt. In einem großen Aufsatz schreiben z. B. die „Times“ in ihrer pädagogischen Beilage, „Katholische Erklärungen haben sich in der Geschichte des Unterrichts oft als Dokument von allererster Wichtigkeit erwiesen und haben in unserm Lande den Unterricht entweder direkt oder indirekt zum Guten beeinflusst“. Dieses Schreiben enthalte Lehren für die Protestanten des Vereinigten Königreiches, ob sie nun Mitglieder der Staatskirche oder der großen abgetrennten Gemeinschaften seien. Es ist Zeit, daß die Beziehungen des Staates, der Familie und der Kirche unseres Landes geprüft werden und viele werden mit dem Papst darin einig gehen, daß eine christliche Erziehung allein es einem Menschen ermöglicht, sich „in Uebereinstimmung mit dem erhabenen Zwecke, für den er geschaffen wurde“, aufzuführen. Seine Sittlichkeit protestiert gegen das Schul- und Unterrichtsmonopol des Staates. Er steht für die Unterrichtsfreiheit, für das sog. Dual-System ein, um unsern englischen Ausdruck zu zitieren.“

Das bekannte englische Blatt ist also durchaus nicht der Meinung, die man in sozialdemokratischen Blättern lesen konnte, die Enzyklika sei, weil veraltet, in ihren Anschauungen nicht beachtlich, vielmehr weiß das Blatt, daß wenn der Papst sich über solche Fragen äußert, auch Gegner des Papsttums etwas lernen können und schon gelernt haben.

Aus unserem Vortext ist — und zwar von Seiten der — schon in einem Schreiben an uns der Vorschlag gemacht worden, man solle der Enzyklika eine möglichst weite Verbreitung geben, vielleicht sie auf der Kanzel verkündigen lassen. Für letzteres eignet sich die Enzyklika nicht, da sie dafür viel zu groß ist und ihr Verständnis auch ein eingehendes Lesen verlangt. Der Vorschlag beweist aber jedenfalls das große Interesse an der Enzyklika in erst gestimmten Volkskreisen. Diejenige Interessierte wird auch dadurch entgegenkommen, daß die Enzyklika alsbald auch in deutscher Sprache herauskommt. In Italien wurde sie, wie man lesen konnte, in einer billigen Volksausgabe hergestellt und möglichst weit verbreitet.

Amstliches

Aus dem Bereich des Ministeriums des Innern.
Ernannt: Verwaltungsinспектор Hermann Wiffner in Mannheim zum Revisionsinspektör beim Bezirksamt Heidelberg.
Planmäßig angestellt: Verwaltungsinспектор Herm. Uebel bei der Landesverwaltungsanstalt Baden zum Verwaltungsoberssekretär.
Entlassen: Gendarmeriehauptwachmeister Friedrich Straß in Weimheim.

Ministerium der Finanzen.
Ernannt: Zum Vorstand des Wasser- und Straßenbauamts Ueberlingen Regierungsbaumeister Eugen Widmann, zu Baubereitschaftsinpektoren die Bauinspektoren Karl Jäger bei der Wasser- und Straßenbauverwaltung in Karlsruhe und Johann Ring beim Wasser- und Straßenbauamt Reutlingen.
Zur Ruhe gesetzt kraft Gesetzes: Finanzinspektör Jakob Bauer in Karlsruhe.

Orgelweihe im Freiburger Münster

Am Sonntag nachmittags wurde in überaus feierlicher Weise die neue Orgel im Freiburger Münster eingeweiht, d. h. eigentlich ist es nicht eine, sondern sind es vier Orgeln, die von vier verschiedenen Stellen aus den Klangraum der Kirche zu füllen vermögen. Nachdem vor kurzem eine „Geschichte der Münsterorgel“ des Freiburger Dombaupinspektors Dr. Kempf erschienen ist, erübrigt sich an dieser Stelle ein historischer Rückblick. Die Kunde am Oberrhein, insbesondere die der ehemaligen Erzdiözese Konstanz, sind von je ein Stimmklang der Orgelkunst gewesen. In besonderer Blüte standen Orgelbau und Orgelkunst um 1500 in Konstanz, das auch seit 1468 eine Pfunde für eine Organistenstelle am Freiburger Münster zahlte. Wir treffen um 1540 in Freiburg u. a. einen Sohn des berühmten Konstanzer „Münsterbauers“ Konrad Buchner, als Organisten am Münster. In neuerer Zeit war es die von Prof. W. Gurlitt 1928 nach Freiburg berufene „Tagung für deutsche Orgelkunst“, die den Blick aller für Orgelbau und Orgelkunst interessierten auf die Preisausgabe richtete. Damals wurde auch zum ersten Mal in Freiburg der Plan einer neuen Münsterorgel erwogen, der nun Wirklichkeit geworden ist. Die Ausführung wurde der Freiburger Firma M. Welt u. Söhne übergeben.

Wie schon kurz bemerkt, ist das neue Werk in vier Teile angelegt, das Hauptwerk, die Langschifforgel, am Platz des alten „Schwalbennestes“, die Hochchordorgel auf St. Michael, das Fernwerk auf St. Michael, und die Chororgel (das alte Werk der Firma Walker von 1881, das unverändert blieb). Alle vier Orgeln werden von einem Spieltisch aus gesteuert. Das ganze Werk hat 107 klingende Register mit 51 Nebenregistern. Im ganzen bestehen etwa 670 Registermöglichkeiten. Nicht der Orgel im Passauer Dom bildet die neue Freiburger Münsterorgel eines der charakteristischsten Werke neuerzeitlicher Orgelbaukunst. Die feierliche Einweihung am Sonntag wurde von Vorträgen des Domchors und Choralvorträgen durch die Chorknaben des Münsters eingeleitet. Studienrat Solmann spielte dann zunächst Bachs Präludium in G-Moll, Domorganist W. Weikel Teile aus einer Orgelsonate von Joseph Kemner. Die eigentliche künstlerische Weihe des Instrumentes war Direktor Franz Philipp (Karlsruhe) vorbehalten, der sich in ganz kurzer Zeit in faunenswerter Weise die ungeheuer reichen Ausdrucksmöglichkeiten des neuen Werkes zu eigen gemacht hatte. Zunächst spielte er das von ihm bearbeitete und in Karlsruhe bekannte „C-Moll-Vorspiel und Fuge“ von Anton Bruckner. Durch die Wiederholung der Vorspiel-Wörter am Ende der Fuge hob er das Stück diesmal zu ganz besonderer Wirkung. Es folgten drei Choralvorspiele von Adam Strauß, Joh. Bachel und Seb. Bach, und weiterhin Werke von Liszt und Max Regner. Die ungemein vielfältigen Registermöglichkeiten der neuen Orgel traten dann bei „Neuen Improvisationen“ Franz Philipps, die er in meisterhafter Weise auf den Choral „Ein Haus voll Glorie schenket“ aufbaute, fast am stärksten in Erscheinung. Hiermit nahm die Feier, die über zwei und eine halbe Stunde eine dicht gedrängte Menge im Münster vereint hatte, ihr Ende. Dr. z. N.

2. musikalische Morgenfeier des Badischen Kammerorchesters

Der Gedanke dieser Morgenfeier hat gut eingeschlagen; das bewies der gute Besuch der zweiten am letzten Sonntag. Auch das Programm dieses Morgens mag viel dazu beigetragen haben. Dem Vorsteher der Feste — und welcher musikalisch Empfindende wäre ein solcher nicht — boten die beiden Konzerte von Friedrich d. Gr. und dessen Lehrer Quant einen wahrhaft künstlerischen und bewundernswürdigen Genuss. Bei beiden, Friedrich d. Gr. sowohl als Quant, spürte man den tänzerischen Geist des Rokoko und hinter beiden stand unsichtbar der Genius Mozars. Trotzdem Friedrich d. Gr. eine so dämonische und tragische Natur war, in seiner dritten Sinfonie in D-Dur ist davon nichts zu merken. Das ist Geist vom Geiste Quantens und des 18. Jahrhunderts: melodisch, düftig, tänzchend, geistreich, voller Einfälle. So logisch durchstrukturiert wie etwa die Sinfonien Beethovens oder Bruckners ist diese Musik nicht; sie bleibt auf der Oberfläche, allerdings einer glänzenden, anmutigen und immer bezaubernden Oberfläche. Da ist noch gar nichts grüblerisches und pessimistisches. Man wird an Nietzsche erinnert, der behauptete, daß mit dem Ausgang des 18. Jahrhunderts die europäische Menschheit weniger optimistisch und freudloser geworden sei.

Wenn der Eindruck dieser beiden Konzerte so vortrefflich und gut war, so ist das dem prachtvollen badischen Kammerorchester und seinem außerordentlich fähigen Dirigenten, Herrn Konzertmeister Reichert, zu verdanken. Gleich im ersten Satz der Sinfonie Friedrichs d. Gr. zeigten sich deren Vorzüge: exaktes Spiel, Lebendigkeit und Unmittelbarkeit des musikalischen und künstlerischen Gefühls und Ausdrucks. Das Orchester war durch Bläser vom Badischen Landesheater verstärkt und verfiel dadurch über eine geradezu wunderbare Konzilienz und Dynamik. Das zeigte sich besonders deutlich in der Abschiedssinfonie von Gounod.

Gounod war der andere Musikernamen aus dem 18. Jahrhundert, der auf dem Programm stand. Er war mit zwei charakteristischen Nummern vertreten, dem „Echo“ und der schon erwähnten Sinfonie in F-Moll. Das ästhetische Schöne der Musik hat Gounod in diesen beiden anspruchsvollen, aber formvollendeten und musikalisch glänzenden Werken wohl beachtet; es wurde vom Orchester gut herausgebracht. Der Gegensatz von Forte und Pianissimo wird im „Echo“ zu einem köstlichen künstlerischen Effekt verwendet, während in der allgemein bekannten und viel gespielten Abschiedssinfonie das Erlöschen der Klangfülle des Orchesters mit dem Weggang der einzelnen Musiker zu einer tiefen melancholischen Wirkung verbunden wird. Aus diesen beiden Sätzen kann man verstehen lernen, daß die Musik nicht nur der Metapher über einen guten Glauben machen möchte, sondern auch des effektiven und kongulösen wegen.

In dem Konzert in G-Dur von Quant spielte Herr Kammermeister Spittel die Feste. Er tat das mit Feinfühligkeit, technischer und ästhetischer Vollendung und Meisterhaft. Die Feste war das Lieblingsinstrument des 18. Jahrhunderts, so wie heute etwa das Klarinet oder die Geige. Das ist historisch geworden durch die Leidenschaft Friedrich d. Gr. für die Feste, die auch sehr

stark in seiner Sinfonie zu spüren war, und durch die unsterbliche „Zauberflöte“ Mozars. Das Publikum erwiderte sich für das Dargebotene außerordentlich dankbar. Die Stimmung war schon dadurch angenehm angeregt worden, daß der Konzertsaal der Musikhochschule mit seiner Akustik vorzüglich sehr gut zum Geiste der Musik des 18. Jahrhunderts paßt. F. L.

Walter Braunfels: „Galathea“

Aufführung am Kölner Opernhaus
Der Komponist, bekanntlich Direktor der Hofkapelle für Musik in Köln, hat hier einen in der Opergeschichte oft benutzten Stoff gewählt. Braunfels ist der Siebzehnte, den die in Köln Metamorphosen poetisch dargestellte Sage angeht, hat ein Bühnenwerk daraus zu schaffen. Die Metamorphose Galathea liebt den schönen Ais, den Sohn des Königs und der Sarmathia. Aber auch der Zyklop Polyphem ist in heißer Liebe zu Galathea entbrannt. Den von der Komödie begünstigten Nebenbuhler erschlägt er mit einem Felsblock. Franzosen, Engländer, Deutsche und Italiener haben diesen Stoff vertont (Kull, Hänel, Schubert, Friedrich II. u. a. m.). Seine Komposition (Verlag Universal-Edition Wien) gestaltete Braunfels nach einem Motettenspiel von Silvia Behn. In zwei Akten wird nicht der Sinfonist ab. Man kann nicht sagen, daß der Text sehr wirksam ist. Vor allen Dingen fehlt ihm Sprachgewalt. Dadurch, daß dann in der Handlung selbst fast nur das Grundmotiv der Sage erhalten geblieben ist, verliert sie an Spannung. Der Komponist betont selbst, daß die Musik den Wirkungsgrad seines Werkes auszumachen habe. Wer ihn aus seinen bisherigen Werken — „Die Vögel“, „Don Gil von den grünen Hüfen“ — kennt, konnte gewiß sein, daß er auch hier als ein eigenwilliger Gestalter erscheinen würde. Dem ist in der Tat so. Zwar bezieht sich diese Eigenwilligkeit mehr auf die technische und formale Seite des Werkes, als auf Erfindung und Melodie. Künstlerische Eigenheiten fehlen hier ebenso, als insbesondere auch die Instrumentation. Gerade auf diesem Gebiete ist Braunfels ein Kölner besonderer Art. Aber auch rein musikalisch fehlen keineswegs interessante Stellen, selbst wenn man gelten lassen muß, daß Anklänge an Wagner (Fregried — Tristan), Strauss, Schreder, nicht ganz fehlen. Das ist vielleicht ebenso Zufall, als das mehrmalige Erscheinen einiger Takte, deren Bewandnishaft mit dem Volkslied „Gorelet“ nicht geübelt werden kann. Daraus kann man dem Komponisten keinen Vorwurf machen. Dem harmonisch und kontrastreich besteht wohl kaum mehr die Möglichkeit, Neues zu schaffen. Lediglich chromatisch und melodisch läßt sich zu Neuem kommen. Hier hat der Komponist ja unbedingt etwas Eigenes zu sagen.

Eine in allen Teilen sehr sorgsam vorbereitete Wiedergabe sicherte dann auch dem Werke eine erfolgreiche Taufe. Am Paul E. Szenkar, ein festerer und ansehnlicher Führer, der sich ebenso wie Hofmeister (Inszenierung) offensichtlich mit Liebe der Sache angenommen hatte. Im Engel als Galathea, Heinrich Allentow als Ais und Ludwig Weber als Polyphem gaben ihr Verles in den Hauptpartien. Im Schluss gab es reichlichen Beifall, für den sich der Komponist und seine Helfer mehrfach bedanken konnte. — Eine in Anschließung daran gebotene Neueinspielung von Ruccinis „Gianni Schicchi“ hinterließ ebenfalls beste Eindrücke. H. Neilsbach.

Badische Chronik

Starke Neuschneefälle im Schwarzwald

Vom Schwarzwald, 3. Febr. Bei nach Westen drehenden Winden ist im Laufe des Montag in allen Teilen des Gebirges erhebliche Abkühlung eingetreten und die Schneefälle haben erneut und in größerem Ausmaße wieder eingesetzt. Die Frostgrenze ist auf etwa 600—700 Meter abgerückt. Bei dichtem Nebelreiben und lebhafterem Westwinde ist innerhalb 12 Stunden eine geschlossene Schneedecke bis auf 600 Meter herab entstanden. Die Skibahnen sind günstig geworden und zwar, wie übereinstimmend vom Schwarzwald gemeldet wird, bis zu einer Höhenlage von etwa 750 m; denn in den obersten Bergzonen fällt jetzt Pulverschnee bei rasch abnehmender Temperatur. So meldet man vom Feldberg etwa 80 Zentimeter Gesamtschneehöhe und 6 Grad Kälte, vom Herzogshorn 55—60 Zentimeter Schneehöhe bei 28 Zentimeter pylorischem Neuschnee und 7 Grad Kälte. Auch auf dem Belchen hat die Schneedecke einen halben Meter erreicht. Die Strecke Feldbergerhof und Habelhof abwärts wurde gebahnt. Der Kälteeinbruch zeigt sich auch im Nordschwarzwald. So werden von der Hornisgrunde, vom Kuhfelsen, von der Hundseck und von der Badener Höhe—Herzenwies kräftige Neuschneefälle gemeldet; die neue Schneedecke erreicht 20—25 Zentimeter und die Skibahnen sind oberhalb Wiedenfelds und Seebach wieder benutzbar. Jedenfalls haben sich die Winterportausichten durch den Neuschneefall beträchtlich gebessert.

Forstheim, 1. Febr. (Großherzogin Luise-Haus-Haltungsschule). Die Großherzogin Luise-Haus-Haltungsschule der Badischen Landwirtschaftskammer auf Schloß Forstheim bei Forstheim schließt Ende März d. J. ihren fünfmonatlichen Winterkurs ab. Der nächste fünfmonatliche Kurs beginnt am 1. Mai d. J. (Siehe Infotext.)

Schwegenheim, 8. Febr. (Vergleichsverfahren bei Brauch u. Guttenberger). Die Magistral-Brauch- und Guttenberger in Schwegenheim hat vor einigen Tagen ihre Zahlungen eingestellt. In der Gläubigerversammlung wurde ein außergerichtlicher Vergleich erzielt. Die Gläubiger akzeptieren eine Quote von 40 Prozent.

Straßenbahn ohne Schienen

Mannheim, 3. Febr. Wie verlautet, steht die Stadtverwaltung Mannheim mit der Firma Brown, Boveri u. Co. in Unterhandlungen wegen Einführung von Trolley-Omnibussen, einem Mittelweg von Straßenbahn und Omnibus. Der erste Versuch soll zwischen Stadion und Wasserturm ausgeführt werden.

Mannheim, 3. Febr. (Schuß aus dem Hinterhalt). In der Rennerhoffstraße wurde auf einen durchfahrenden Kraftwagen von einem Unbekannten geschossen. Der Schuß prallte jedoch am Stoffkoffer ab und verletzte dadurch niemand.

Mannheim, 3. Febr. (Selbstmordversuch). Ein 25 Jahre alter Schiffer versuchte sich und seinen drei Kindern im Alter von 1—8 Jahren durch Einatmen von Leuchtgas das Leben zu nehmen, wurde aber von hinzukommenden Nachbarn an seinem Vorhaben verhindert.

Büdingen, A. Schoppsheim, 3. Febr. (Messerstecherei). Sonntag morgen kam es vor der Wirtschaft zum „Kranz“ zwischen Büdingen von hier und Ebenhausen zu einer Messerstecherei. Der verheiratete Mar Wallmüller von hier erlitt eine Messerstiche im Gesicht und Rücken, jedoch er ins Krankenhaus verbracht werden mußte.

Fahrnau i. W., 3. Febr. (Schieneneinbruch beim Fußball). Bei den gestrigen Verbandsspielen zwischen Fahrnau und Tiengen erlitt der Spieler Mar Grether von Fahrnau einen Schieneneinbruch und mußte ins Krankenhaus verbracht werden.

Vermischte Nachrichten

Strenge Kälte vor hundert Jahren. Wenn dem hundertjährigen Kalender nachginge, müßten wir in diesen Tagen anderes Wetter haben. Denn der Januar und Februar des Jahres 1880 waren bitterkalte Wintermonate. In Karlsruhe wurden am Neujahrstag —10,2 Grad, am 17. Januar —18 Grad, am 22. Januar —4 Grad, in den folgenden Tagen eine noch niedrigere Temperatur festgestellt, die am Monatsletzen mit —17,5 Grad den tiefsten Stand erreichte. Eine empfindliche Kälte aber brachte der Februar 1880. Am 3. Februar wurden —16,4 Grad, am 5. —17 Grad festgestellt, so daß laut einer Bekanntmachung in der „Karlsruher Zeitung“ vom 8. Februar das Theater wegen fortwährender Kälte einige Tage geschlossen bleiben mußte und erst wieder am 15. Februar geöffnet wurde. Der Rhein froh gänzlich zu, was seit 1788 nicht mehr vorgekommen war. Die Kältemelle kam aber ganz Europa. Im Württembergischen wurden anfangs Februar —23 Grad gemessen. In der Mitte des Februar trat Laumetter ein, der einen gefährlichen Eisgang vermuten ließ. Mit Ausnahme von Woslfach wurde aber nirgends im Württemberg von Schäden berichtet.

Liebesstragade. In Vadnang (Wittig) verließ der 20 Jahre alte Chauffeur Albert Gogel mit dem 18 Jahre alten dort angestellten Rindermädchen Nigal aus Fellbach im Auto die Stadt und fuhr in der Richtung auf Nauabach. Untermweg streifte beide aus und Gogel löste das Mädchen anscheinend aufgrund gegenseitigen Einverständnisses durch mehrere Messerstiche in den Hals und sich selbst ebenfalls durch Messerstiche.

Mit der Kraftpost in den Schwarzwald

Frankfurt a. M., 3. Febr. In den bei der letzten Tagung des Südwestdeutschen Verkehrsverbundes aus dem Reichspostministerium gegebenen Informationen über eine Kraftpostverbindung von Frankfurt a. M. nach dem Schwarzwald erfahren wir von zuständigen Stellen, daß von der Deutschen Reichspost beabsichtigt ist, wärend kommender Reisezeit nach Bedarf Kraftpostverbindungen von Mainz—Wiesbaden und Frankfurt a. M. nach Heidelberg und weiter in den Schwarzwald auszuführen. Die Einrichtung von Linien mit planmäßigen Verkehre ist allerdings nicht geplant. Leberhaupt befindet sich die Angelegenheit noch im Stadium der Vorbereitung und hat noch keine feste Gestalt angenommen. Nähere Einzelheiten werden daher erst zu Beginn der bevorstehenden Reisezeit über die geplanten Fahrten zu erarten sein.

Zwei Kinder beim Schlittschuhlaufen ertrunken. Auf einem Teich brachen in Stenbal beim Schlittschuhlaufen vier Kinder ein. Zwei konnten gerettet werden, während ein 11jähriges Mädchen und ein 9jähriger Junge nur als Leichen geborgen werden konnten. Die schwache Eisbede war gebrochen, als eines der Kinder sie aufzubrechen versuchte.

Selbstmord eines unschuldig Beschuldigten. In Wandsbel hat vor kurzem der ehemalige Dragonerunteroffizier Franz Martens Selbstmord begangen, indem er auf einem Mast der Leberlandleitung kletterte und sich durch den elektrischen Strom hat töten lassen. Martens war seinerzeit angeklagt gewesen, in Gumbinnen den Rittmeister von Krosigk erschossen zu haben. In der ersten Instanz wurde Martens freigesprochen, in der zweiten — im August 1901 — zum Tode verurteilt. Im Januar 1902 wurde das Todesurteil jedoch wieder aufgehoben. Martens, der eine Witwe und ein zehnjähriges Töchterchen hinterläßt, scheint einen Nervenzusammenbruch erlitten zu haben, der mit den Vorgängen vor 29 Jahren in Zusammenhang stehen dürfte. Er hinterließ einen Abschiedsbrief, in dem er sagt, daß seine Nerven zermürbt seien und er nicht mehr weiter könne. Die fünf Monate, die zwischen dem Todesurteil und dessen Aufhebung durch das Reichsmilitärgericht gelegen hätten, seien die schwersten seines Lebens gewesen. In der Tasche des Toten fand sich auch ein Briefumschlag mit verschiedenen Zeitungsausschnitten über das damalige Drama in Gumbinnen.

Verstärkte Postkontrolle an der französischen Grenze

Seit einigen Tagen erfolgt an der pfälzisch-elsässischen Grenze eine verstärkte Postkontrolle durch die französischen Poststellen. Man führt diese unerwartete Kontrolle an den Grenzübergängen nach dem Elsaß mit der revolutionären Durchsetzung der französischen Armee im Elsaß, namentlich in Hagenau, zurück. In Hagenau, wo kommunistische Flugchriften gefunden wurden, soll bereits eine gründliche Untersuchung eingeleitet worden sein. Von der verstärkten Grenzkontrolle werden namentlich die deutschen Landwirtschaftlichen Erzeugnisse augenblicklich nicht auf die Märkte des Elsaß bringen, da ihre Dissen größtenteils für ungültig erklärt worden sind und neue beschafft werden müssen.

An der französisch-deutschen Grenze bei Kehl sind zwar Verstärkungen der Postkontrolle nicht unmittelbar zu beobachten, doch wurden auch hier mehrere Kandleute aus dem Hanauerland in den letzten Tagen infolge ungültiger Passpässe zurückgewiesen.

Kongress für alkoholfreie Jugendberziehung

In Münster (Westfalen) hat vom 20. November bis 2. Dezember 1929 ein Kongress für alkoholfreie Jugendberziehung stattgefunden, auf dem eine Entschließung gefaßt wurde, aus der wir folgendes wiedergeben:

Das alkoholfreie Jugendleben ist Vorbereitung einer gesunden körperlichen und seelischen Entwicklung der Kinder und Jugendlichen. Die Jugend zum alkoholfreien Leben zu führen, ist in erster Linie Erziehungsaufgabe, jedoch sind auch gesetzliche Bestimmungen und behördliche Maßnahmen zum Schutze der Jugend vor Alkoholfahrten notwendig. Die alkoholfreie Gestaltung des Lebens wird jedoch sehr stark erschwert durch die Trinkkosten, welche die Geselligkeit in Stadt und Land vielfach beherrschen. Weite Kreise der Eltern, der Jugendberzieher, Jugendführer und der Jugend selbst haben für ein alkoholfreies Jugendleben noch wenig Verständnis. Demgegenüber erkennt der katholische Kongress für alkoholfreie Jugendberziehung nach eingehenden Beratungen folgende Aufgaben für die gesamte katholische Jugendarbeit als notwendig an: Die Aufklärung über die Alkoholfahrten muß alle Kreise der Katholiken erfassen; sie gehört zu den Aufgaben der katholischen Aktion. Alle Veranstaltungen der Schulen, an welchen Kinder oder Jugendliche beteiligt sind, müssen alkoholfrei durchgeführt werden. Ebenso sollte es als selbstverständlich gelten, daß bei katholischen Vereinstätigkeiten Kindern keine alkoholischen Getränke gereicht werden. Die katholischen Erziehungsanstalten für Kinder und Jugendliche sollen alkoholfrei gehalten werden. Die katholischen Jugendverbände sehen in der alkohol- und nikotinfreien Gestaltung ihres Gemeinschaftslebens eine notwendige Forderung der modernen Jugendarbeit. Ein erfolgreiches Mittel zur Bekämpfung des Alkohols und Nikotinsmisses der Jugend ist die Anleitung zum Sparen. Daher sollte jeder Jugendverein seine Mitglieder zum Sparen ständig anhalten. Möglichst viele Jugendliche sollten für die grundsätzliche Abstinenz gewonnen werden und sich in entsprechenden Gruppen zusammenschließen. Der viermal im Jahr erscheinende „Jungkatholische Wortapp“, Merkblatt für die alkoholfreie Arbeit der katholischen Jugend Deutschlands, wird für diese praktische alkoholfreie Arbeit Richtlinien und Anregungen geben. Die katholischen Jugendverbände sollen sich auch betanmoorzlich für die alkoholfreie und gefallene Jugend fassen und diese durch Gewinnung zur grundsätzlichen Abstinenz und durch zweckentsprechende Einordnung in das Gruppen- bzw. Vereinsleben auf einen rechten Lebensweg zu bringen suchen.

Wetterbericht

Karlsruhe, 3. Febr. Die Gesamtwetterlage mit hohem Druck über Nordosteuropa ist in den letzten beiden Tagen unverändert geblieben. Die vom Ozean herangezogene atlantische Depression hat sich über West- und Mitteleuropa nahezu ausgefüllt und ist dabei in kleine Teilwirbel zerfallen. Eine neue Zykone ist jedoch bereits vor der irischen Westküste erschienen, die voraussichtlich in nächster Zeit einen erneuten Vorstoß von kontinentaler Kaltluft nach Mitteleuropa zur Folge haben wird, zunächst aber in unserem Gebiete Niederschläge bringen wird.

Wetterausichten für Dienstag: Fortdauer der veränderlichen Witterung, zeitweise Niederschläge, mittlere und höhere Gebirgslagen leichte Schneefälle. Temperaturen wenig verändert bei mäßigen Winden aus wechselnder Richtung.

Wasserstände des Rheins: Waldshut 188, gef. 1; Basel 11, gef. 6; Schaffersinsel 68, gef. 1; Kehl 168, gef. 10; Maxau 855, gef. 1; Mannheim 218, gef. 5; Raab 135, gef. 1.

Musterkollektion alltäglicher Kunstwerke

Von Dr. Willy Defer

Das war immer ein besonderes Vergnügen, wenn jene Dame uns besuchte, die „zu Hause kein Harmonium“ hatte. Sie meinte natürlich „keine Harmonie“, denn ihr Familienleben war ziemlich in Unordnung geraten. Aber es ist mit den Fremdwörtern genau so eine Sache wie mit den Kunsturteilen. Man kann sich leicht irren — was an sich menschlich ist; aber es ist in diesem Fall auch menschlich, über solche Fehler zu lachen. Man soll überhaupt — gerade über Kunsturteile eher lachen als sie zu tragisch nehmen. Wer nimmt heute an sich die Kunst tragisch? Ist es nicht jedermann möglich, alles beliebige über sie zu schwätzen und dabei noch manderlei Gehör zu finden?

Abdings gibt es auch noch eine andere Seite dieser Art Kunsturteile, eine gefährliche, weil da hinterlistig gearbeitet und unauffällig aberhand Verunreinigung getrieben wird. Wenn irgendmo — nehmen wir hier eine Kirche an — Bilder gemalt oder Reliquien aufgestellt werden, so kommt es vor, daß sich über — zumal wenn sie „modern“ sind — sogleich die Verwalter der öffentlichen Meinung annehmen. So habe ich einmal einen recht grotesken Fall erlebt, der die Traurigkeit mancher Urteile wirklich erschreckend grell beleuchtet: ein Mann schimpfte maßlos über neue Malereien in einer Kirche. So ein Dred wäre ihm noch nicht vorgekommen. Das wäre ein Skandal. Eine Sünde am heiligen Geist. Ob sich ein Mensch, der dieses Zeug gemalt habe, überhaupt katholisch wäre. Und was man da eben so alles aus seinem Schimpfregister herausholt. Das Umgehen auf Einzelheiten, das ist bei dem Verächter dieser symphonischen Schimpfanoden erreicht, erbrachte ein greuliches Ergebnis, gerade so greulich im geistigen Sinne, wie wenn man irgendmo den blutigen Dolch eines Lustmörders findet: der Mann war gar nicht in der neuen, in „modernen“ Kirche gewesen, sondern in einer anderen, die schon vor einiger Zeit — und gewiß nicht in modernem Sinne — ausgeplättet worden war. Dabei behauptete der Kunstbesessene immer den Künstler, der die Kirche gemalt hatte, die er überhaupt nie gesehen hatte.

Daß man über Kunstwerke schimpft, die man noch nicht einmal gesehen hat, darüber werden sich Kenner dieser Materie nicht wundern. Da wird so an Stammtischen und bei sonstigen Gelegenheiten nach dem Hörensagen oder nach Bestimmungen — vielleicht dem Künstler oder allem „Modernen“ an sich gegenüber ganz gehörig losgezogen. Das Geltungsbedürfnis in selbständiger Meinungsäußerung macht sich Luft auf einem Gebiet, bei dem heute wirklich keine Sachkenntnis mehr für erforderlich gehalten wird. Wertwürdig ist nur — und das ist für die Charaktereigenschaften der Menschen wohl sehr aufschlußreich — daß sich bei diesem Geltungsbedürfnis nur selten ein kleines Maß von Liebe und wohlwollendem Eingehen auf das Gemollte bemerkbar macht. Die Bedeutung des Urteils soll sich durch Spotten oder Kränkeln beweisen. Warum das so ist? Gewiß nur, weil der Urteilende bei seinen Zeitgenossen sicher dadurch mehr Geltung erlangen wird als durch irgend ein freundliches Wort.

Witunter fallen die Leute natürlich gehörig hinein, wenn sie auf solchen Reim gehen, wie folgende Geschichte lehrt. Wird da über eine Kirche geschimpft, in der sich eine ganz scheußliche „moderne“ Darstellung von Maria, der Gottesmutter, befinden soll. Ich erfahre davon und will mir die Geschichte ansehen. Der Pfarrer erzählt mir, daß zu seiner Kirche wahre Pilgerzüge kämen, nicht um zu beten, sondern um Anstoß zu nehmen an der ungehörigen Madonna. Nur wäre es ihm selbst bislang nicht möglich gewesen, im Umkreis seiner Heiligen eine Madonna zu finden. Er hätte nur festgestellt, daß die „Bilder“ ihre Empörung stillen an einer in bunten Farben gehaltenen Gestalt an der Decke der Kirche. Er wäre darauf gekommen, weil die Leute immer über „so eine düstere Madonna“ gewütet hätten. Er müßte dennoch aufrecht erhalten, daß diese düstere Madonna die hl. Maria in ihrem Erdensgewand ist und sein will. Das Würden der Madonna aber hat wohl ein unbelobender Mensch aufgebracht, der in seinem Leben noch nie in der Kirche war, vielleicht aber etwas läuten hörte.

Und selbst wenn man vor einem Kunstwerk steht und darüber so ohne weiteres urteilt, kann man schwer hereinfallen. So hat — ebenfalls ein sehr rühriger Pfarrer, der eine neue Sache durchdringen wollte — eine ergötliche Probe auf die Urteilsfähigkeit seiner Gegner in dieser Hinsicht gemacht. Er stellte eine Anzahl neuer Statuen und Gemälde, die beträchtliche Eigenarten aufwiesen, vor seine Gemeindeglieder und gab sie zunächst als alte Kunstwerke aus, die er soeben erworben habe. Die Begeisterung war allgemein und man war sich einig, daß nur Kunstwerke „in diesem Stil“ für die neue Kirche geeignet seien. Groß war allerdings dann das Entsetzen, als man erfuhr, daß in diesem „Stil“ nur der sündhaft „moderne“ zu erblicken sei. Der Pastor aber hatte fürderhin keinerlei Schwierigkeiten mehr, so es sich um Kunsturteile handelte. Dahin gehört auch die lustige Erklärung, die ein hiebrer Ehemann in einer Kunstausstellung seiner Ehegattin gab, die mit einem Lognon bemannet, die Bilder abschupperte, indem er ihr sagte: „Das sind alles handgemalte Oelfemäden“, wobei es sich allerdings nur um eine Serie von Rippenbrüden handelte.

Eine schon vielfach bekannt gewordene Geschichte muß hier auch wieder erwähnt werden, um den Reigen des möglichen Unmöglichen voll zu machen. In einer Ausstellung religiöser Kunst betrachteten ein paar prominente Persönlichkeiten eingehend die Gemälde. Sie blieben besonders lange vor zwei Bildern stehen und diskutierten heftig über den „Kunstmalere“ Leo Weismantel. Sie haben seine ganze dichterische Haltung auch in den Bildern, fanden sogar in ihnen „Erblüde aus dem alten Boden seiner „Königsheimat“. Einem anderen anwesenden Künstler, dessen Bilder im gleichen Saal hingen, gaben sie den guten Rat, sich etwas an der Malerei Weismantels ein Beispiel zu nehmen, denn diese Bilder seien doch bei weitem besser als seine eigenen Gemälde. Wie sich aber dieser Künstler vor einem explosiven Lachen bewahren konnte, ist mir heute noch ein Rätsel. Denn die beiden Weismantelbilder hatte er auch gemalt und der Irrtum konnte nur dadurch entstehen, daß die beiden Bildzettel Weismantel als „Bilder“ der Gemälde angegeben. Man sieht aber: kaum hatte man einen bekannten Namen gelesen, stellte man sich anders ein, überließ man den Zusammenhang mit den anderen ausgestellten Bil-

dern, die man eben noch getadelt hatte, geheimnisse noch allerhand von Königsheimat, höchstlichem Schwung usw. dazu. Wahrhaftig auch ein trauriges Argument für die Ungültigkeit alles Menschlichen.

Sehr viel Unfug wird auch mit der übertriebenen Sittlichkeitsfanatik getrieben. Ich weiß, wie schwer es ist, darüber ein aufrechteres Wort zu sagen. Aber es muß immer die Wahrheit einer Grenze verlangt werden, zumal wenn sich diese Methoden auf religiöse Kunstwerke angewandt sehen. Daß die Maria einer Pietà den Heiland, ihren Sohn, „sinnlich“ ansehen soll, wie das von einem alten Kunstwerk — ohne jede Begründung — behauptet wurde (natürlich mit dem Verlangen der Entfernung) ist ebenso unangehörlich, wie wenn gegen die Barockdarstellung — ausgerechnet — des heiligen Aloysius, der vor einem Engel kniet, der Vorwurf erhoben wurde, der Heilige würde „sinnlich“ auf das nackte Knie des Engels schauen“. Ich muß geteilen: jahrzehntelang habe ich dies Bild immer wieder gesehen und niemals ist mir ein solcher Gedanke gekommen. Und wie es mir ging, ging es tausenden anderen auch. Demnach scheint eben doch die „Beobachtung“ einer solchen Sache auf eine eigenartige Veranlagung des Beobachters eher schließen zu lassen als darauf, daß alle anderen Kirchenbesucher gegen „Anstößlichkeiten“ unempfindlich sein sollten.

Von dem Standpunkt aus, von dem wir heute die kirchliche Kunst betrachten, müßte ein guter Teil herrlichster Kunstwerke des Barock und der Gotik entfernt werden. Wie schwer es aber der heutigen religiöse Künstler hat, möge aus der unlegenden Feststellung hervorgehen, daß viele alte Kunstwerke heute nicht mehr geschaffen werden dürften. Ich höre mancherorts ein solches „Gottseidank“ erklingen. Aber dennoch bleibt mir auffällig, daß diese vielfach angefeindeten alten Kunstwerke zu Zeiten entstanden sind, da das religiöse Leben in hoher Blüte stand, während alle übertriebenen (ich betone ausdrücklich „übertriebenen“) Bevorzungen der künstlerischen Freiheit zu Zeiten ins Kraut schossen, da die Vitalität des Glaubens nicht so sehr auf der Höhe war, das heißt, da man sich in der Kunst mit kraftlosen Nachahmungen aller Stile begnügte.

Unglähig sind die Beispiele, für peinliche Kunsturteile, die aus dem Schatz betrüblicher Erfahrungen könnten ausgegraben werden. Es heißt ebenso grausig, wenn ein Vaurat immer von „Konjunkturen“ spricht und dabei „Konkuren“ meint — das sind eben wieder die Fremdwörter — oder wenn man ernstlich von einem gebildeten Menschen gefragt wird, ob Grünwald noch lebt und wie seine Adresse lautet? Aber was wollen wir! Es geht auf anderen Gebieten genau so: ein ebenfalls gebildeter Katholik frag einen Geistlichen, ob Windhorst eigentlich katholisch gewesen sei? — Ja wenn das der Petrus müßte!

35 Zuschauer in einer Opernaufführung. In einer Pressekonferenz teilte Oberbürgermeister Dr. Suppe-Würzburg mit, daß in einer wirklich guten Siegfried-Aufführung des Stadttheaters Würzburg-Südt nur 35 zahlende Theaterbesucher anwesend waren.

Die Orgelweihe im Freiburger Münster

Das Jahr 1929 begann mit dem Katholikentag die Erfüllung des langgehegten Wunsches nach einem neuen, großen, des Freiburger Münsters würdigen Orgelwerk durch die bekannte Firma für Orgelbau Welte & Söhne (Freiburg). Dies jetzige Orgelwerk, das sich aus nicht weniger als vier Orgeln, der Sangschifforgel (Hauptorgel), Hochdruckorgel und dem Fernwerk auf dem St. Michaelschor und der alten Walterschen Chororgel vom Jahre 1881 zusammensetzt, ist nun in der Lage, die großen Räume des Münsters langlich auszufüllen. Die Hallen des Münsters, so groß sie auch sind, konnten nur mit knapper Not und bei der größten Anspannung der Besucher die immer neu herbeiströmenden Mengen fassen. Um die Säulen und Böden des Portals, im Innern des Gotteshauses, überall eine unübersehbare Menschenmenge, als gegen 1/4 Uhr am Sonntag der hochw. Herr Dompropst Dr. C. Brettle die Münsterorgel feierlich unter den zahlreichen Ehrengästen, die im rechten Hauptschiff des Münsters in mehreren Stuhlreihen Platz genommen hatten, befanden sich u. a. der Herr Landeskommissar Schärer, Oberbürgermeister Dr. Vender nebst den Bürgermeistern Dr. Hofner und Kiebel sowie mehrere Stadträte, ferner der Rektor der Universität Prof. Dr. Dragendorff, verschiedene Chordirektoren, Vertreter des Freiburger Musiklebens, der Presse usw. Neben dem hochw. Herrn Erzbischof Dr. Frick, der selbst die Orgelweihe vornahm, wohnten auch der hochw. Herr Bischof Dr. Burger, das hochw. Domkapitel und die Pfarrgeistlichkeit der Feier bei. Das achtstimmige „Boni Creator“ von Domkapellmeister Karl Schmeißer, das der Domchor unter dessen Leitung eingangs zum Vortrag brachte, leitete die Ansprache des Prälaten Dr. Brettle ein. Er betonte einleitend, daß das Fest der Orgelweihe ein Sakraltag in der 700jähr. Geschichte des Freiburger Münsters sei. Wie ein roter Faden ziehe sich durch die Jahrhunderte hindurch die große Sorge um ein der Bedeutung dieses Gotteshauses würdiges Orgelwerk. Seit einem Jahrhundert sei der Ruf nach einer solchen Münsterorgel nie mehr verstummt. Die Orgelfrage sei ein Problem geworden und man habe es gewagt, trotz der großen Not, in der wir leben, dieses Problem zu lösen.

Man habe geglaubt, in dieser Frage dem Beispiel unserer Altordener folgen zu müssen, die seit Jahrhunderten in diesem Gotteshaus das Hauptorgelwerk auch im Hauptschiff untergebracht haben. Man habe geglaubt, diese geschichtliche Tradition auch in unserem Münster verfolgen zu müssen. Es war aber auch noch ein anderer Grund ausschlaggebend, nämlich der, daß dieser Raum die beste Musik aufzuweisen hat. Wie alle vier Orgeln durch elektrische Verbindung zu einer inneren Einheit geworden sind, so möge sie alle Gläubigen durch ihr Spiel sich als Glieder der einen Kirche fühlen lassen, möge sie alle gleichsam in eine übernatürliche Sphäre erheben. Nicht malle der Redner seine Worte beenden, ohne zuvor nicht allen jenen herzlichsten Dank ausgesprochen zu haben, denen das neue Orgelwerk seine Entstehung und Vollendung zum größten Teil verdanke. Dank gebühre vor allem dem Oberkirchenrat, der den Gedanken der Münsterorgel mit Jähigkeit vertretet und gefördert habe; Dank der Stadt, die durch die Zuschüsse von 50 000 Mark, die der hochw. Herr Erzbischof dem Münster als Grundstock zu diesem neuen Orgel übergab; Dank dem Domkapitel, dem Münsterbauamt, dem Münsterbauverein und dem Münsterbauamt. Nicht zuletzt Dank der Erbauerin dieses Wertes, der Firma Welte & Söhne, die damit ein Werk vollbracht hat, das seinen Meister lobt; Dank aber auch all den gläubigen Gebern für ihre kleinen und großen Gaben, die sie freudigen Herzens gegeben haben.

Hierauf nahm der hochw. Herr Erzbischof die feierliche Weihe vor. Er gab ihr, die bis dahin geschwiegen, gleichsam die Aufgabe, fortan mit den Gläubigen zu singen und zu beten, das Gebet der Anbängigen zum Himmel emporzutragen. Es folgte nun das übliche Programm der Orgelweihe, dessen musikalischer und gesanglicher Teil von unserem Musikreferenten im Feuilleton gewürdigt wird. In die Vortragsfolge eingeschoben war eine kurze Andacht mit Auslegung des Allerheiligsten, Gebet und Segen. Gegen 6 Uhr hatte die Feier mit den Orgelvorträgen von Meister Franz Philipp ihr Ende erreicht.

Der Stoß des S. Mittelfürers veranlaßt eine Flanke des Rechtsaußen, die zur 1. Ecke landet. Der Ball kommt hoch herein, der Halblinte von S. köpft über Destr. Tor. In der 15. Minute kommt der S. Sturm wieder durch, der Rechtsaußen läuft mit dem Ball, hoch kommt das Beder zur Mitte, blühhell stoppt der im Hintergrund lauende Linksaußen von S. und schon hat die Schlagbombe im Netz von Destr. Tor eingeschlagen. S. drängt, aus dem Hinterhalt jagt der Mittelfürer zum S. Tor in die Maschen, nachdem vorher Halblinte von S. durch entschlossenes Dazwischentreffen den 2. Treffer gebucht hatte. Noch sind 5 Minuten bis Halbzeit zu spielen, wieder geht der Rechtsaußen von S. durch, seine Flanke geht direkt auf das Tor. Der Halblinte startet nach dem Tor und vor dem überraschten Ripper drückt er die Kugel zwischen die Pfosten zum 4:0. Halbzeit.

Fünf Minuten nach Wiederbeginn fängt der Halblinte S. einen schlechten Abstoß von Destr. ab, ein kurzer Lauf und scharf stößt die Kugel zwischen Pfosten und Ripper in die äußerste rechte Ecke. 5:0. Destr. Kampfgeld flackert verzweifelt auf. Den durchgekauften Linksaußen Destr. stellt S. Verteidiger unfair, den dritteren Strafstoß hängt Destr. ins Netz von S. 5:1. Der Plan beider Parteien hat nachgelassen, der schlechte Boden wirkt sich aus. Der Kampf pendelt hin und her und geht bei leichter Überlegenheit von S. seinem Ende zu. S. Stürmer kämpfen im Strafraum Destr. zu heftig und die tadellose Abwehr Destr. läßt keinen Erfolg zu. Der ruckige Boden behindert sehr in genauen Schießen. Kurz vor Schluß noch vergebliche Kanonade auf Destr. Tor, hält aus nächster Nähe der Torwächter Destr. einen Schuß durch den Linksaußen von S., den letzten Treffer. S. hat dann seiner technischen und taktischen Überlegenheit den Sieg vollst. verdient. Destr. spielte sich auch eine sichere Chance heraus. Die handfeste Verteidigung von S. fuhr immer wieder davon, so konnte sich die Küferreihe von S. im wesentlichen der Stürmerbedrängung widmen. Die wenigen Schüsse Destr. wurden eine sichere Beute des S. Torwarts. Sehr gut war der energisch durchgreifende Schiedsrichter, dessen Verdienst zum großen Teil der faire und ruhige Spielverlauf zuzuschreiben ist.

Bälkersbach I — Schöllbrunn I 1:1 (1:0).
Bälkersbach II — Schöllbrunn II 1:1 (1:0).
Die deutsche Jugendkraft im Albtal regt sich mächtig. Bald sind in jedem Orte Abteilungen. Seit die Gemeinden auf der rechten Seite dem Verkehr erschlossen sind, entstanden kurz hintereinander in Bälkersbach und Schöllbrunn neue Vereine. Bälkersbach hat bereits einen prächtigen Spielplatz, ideal am Walde, direkt am Höhenweg zum Maßberg, dem soa. Waffnerweg gelegen. Auf diesem trafen sich gestern beide Abteilungen mit zwei Mannschaften und lieferten sich ein ausgeglichenes Spiel, dessen Resultat dem Spielverlauf entsprach. Beide Abteilungen berechtigten zu großen Hoffnungen. So dürfte das Albtal in Balde ein eigener Bezirk der D. S. A. werden.



Deutsche Jugendkraft (Süd Mittelbaden)

Für D. S. A. - Berichterstattung verantwortlich: Schneider.

Fußball

Grünwinkel I — Ruppurr I 7:0 (2:0).

Ruppurr trat zu diesem Spiel nur mit 10 Mann an, außerdem war die Mannschaft stark erschöpft. Sie gingen daher in einen wenig aussichtsreichen Kampf, da sie zu diesem Treffen entgegen ihrer bisherigen Leistung trotzdem antraten, ist ihnen ein Lob auszusprechen. Zum Spielverlauf folgendes: Punkt 8 Uhr gab der Schiedsrichter den Ball frei. Grünwinkel hat Anstoß und zieht sofort vor das Ruppurrer Tor. Ein scharfer Schuß des Mittelstürmers kann Ruppurr's Torwächter mit großer Mühe klären. Grünwinkel spielt leicht überlegen. Ein Flankenschuß des Linksaußen landet hoch über dem Tor. Grünwinkel drängt, Ruppurr verlegt sich auf das Verteidigungsspiel. Grünwinkels Sturm findet bald die Unsicherheit des Ruppurrer Torwächters heraus. Sie versuchen es daher mit Fernschüssen, von denen alsbald einer zum ersten Erfolg führt. Eine Hereingabe des Grünwinkler Rechtsaußen wird von Ruppurr's Verteidigung leichtsinigeweise verfehlt. Grünwinkels Halblinte ist zur Stelle und kann zum zweiten Treffer einfinden. Vereinzelt Durchbrüche Ruppurr's können von Grünwinkels Verteidigung mühelos abgestoppt werden. Ein Schuß des Ruppurrer Rechtsaußen geht knapp über die Latte. Das Spiel gestaltet sich nun offener. Bald aber spielt Grünwinkel abermals eine Überlegenheit heraus und zieht wieder mächtig von Ruppurr's Tor, wofür selbst heikle Situationen entstehen, die immer im letzten Moment unschädlich gemacht werden. Ein weiteres Tor Grünwinkels konnte wegen Behinderung des Gästetormanns nicht gegeben werden. Ein Flankenschuß des Ruppurrer Rechtsaußen verfehlt die Grünwinkler Verteidigung. Ruppurr's Rechtsaußen kann jedoch die Chance nicht ausnützen. Gleich darauf kann Grünwinkels Torwächter einen plagierten Schuß mit Mühe zur Ecke leiten, die von Ruppurr verwertet wird. Kaufe. Das Spiel bleibt auch nach Halbzeit im Großen und Ganzen dasselbe. Eine scharfe Rückgabe der Ruppurrer Verteidigung an den Torwächter geht knapp neben den Pfosten, zweimal hindert die Latte sichere Torerfolge. Ein Fehler der Ruppurrer Verteidigung nützt der Grünwinkler Mittelstürmer aus und jendet den 8. Treffer ein. Ein Fernschuß des Grünwinkler Rechtsaußen wehrt Ruppurr's Torwart leicht ab, sodas der Grünwinkler Mittelstürmer zum 4. Male ins Netz senden kann. Ein schönes Zusammenspiel des Grünwinkler Sturms mit anschließender Flanke von rechts wird vom Halblinte zum 5. Treffer verwertet. In der Folgezeit wird das Spiel sehr flau. Alsdann folgt das 6. Tor durch Handelfmetzer (vom Torwächter geföhren). In der letzten Minute wird aus einem Gebränge heraus das 7. Tor erzielt. Schieds-

richter Edgar Ulrich, Baden-West, hatte das Spiel stets in der Hand und leitete korrekt. Die Mannschaften fügten sich völlig seinen Anordnungen.

Beierheim — Baden-West 3:2 (0:2), Eden 5:4.

Um 8 Uhr gab Herr Bucher den Ball frei. Beierheim hat Anstoß und es entwickelt sich ein aufregender und spannender Kampf. Die ersten 20 Minuten zeigen ein gleichmäßig verteiltes Feldspiel, welches durch die schlechten Bodenverhältnisse stark beeinträchtigt wurde. In der 25. Minute erhält Baden-West einen gerechten Elfmeter zugesprochen, welchen der Beierheimer Torwächter in seiner Manier zur Ecke faulst. Baden drängt mächtig. Eine Hereingabe von links verandelt Badens Mittelstürmer zum Führungstor. Beierheim hierdurch nicht entmutigt, kämpft mit aller Energie, kann es aber nicht durchsetzen, daß Baden zwei Minuten vor Halbzeit das Resultat auf 0:2 erhöht. Dieser Treffer war sehr zweifelhaft, da er nach Aussage verschiedener Augenzeugen durch die zerriffene Außenlinie im Tor landete. Halbzeit 0:2. Nach Wiederbeginn nimmt das Spiel einen härteren Ton an. In der 8. Minute gelangt es dem Halblinte Beierheims, das erste Tor für seine Farben zu schießen. Jehn Minuten später mußte Badens Torwächter den Ball zum zweiten Male aus dem Netz holen und der Ausgleich war geschehen. Beide Mannschaften kämpfen nun um die Führung. Das Spiel wird zusehends härter. Es hagelt Strafschüsse auf beiden Seiten. Beierheim drängt mächtig und es gelingt ihnen, zwei Minuten vor Schluß durch einen schönen Passball des Mittelstürmers die Führung an sich zu ziehen. Folgender Weisfall belohnt diese prächtige Leistung. Vom Anstoß weg hat Baden das Kommando. Der Schiri ist schon zum Abpfiff bereit, da vermischt Beierheims Verteidiger einen Elfmeter. Die Siegeshoffnung Beierheims schwindet; doch das Glück ist ihnen hold, denn der Ball landet fünf Meter neben dem Torposten im Aus. Unter dem trausenden Beifall seiner Anhänger kann Beierheim als glücklicher Sieger den Platz verlassen. Baden-Waben hat spielerisch einen ganz guten Eindruck hinterlassen, sollte sich aber bestreben, auf dem Spielfeld mehr Mühe zu bewahren. Der Schiri war im Großen und Ganzen gut, nur zu nachsichtig.

Karlsruhe-Süd I — Dellingingen I 6:1 (4:0).

Bei miserablen Bodenverhältnissen trafen sich obige Gegner auf dem Platz beim Wasserwerk. Knapp nach 1 Uhr pfiff der Schiedsrichter das Treffen an und sofort geht der Sturm der Südkämpfer durch die Reihen des Gegners. Nach kurzen Gerangeln kommt Destr. linke Seite zum Gegenangriff auf das S.-Tor, doch der Schuß fliegt hoch in die Luft. Die Uhr zeigt die 8. Minute, ein rascher

Handball

Karlsruhe-Mittelstadt I — Durlach I 6:2 (6:1).

Mit größtem Interesse sah man im Handballager der entscheidenden Begegnung obiger Mannschaften entgegen. Die Weisterrschaftsfrage galt es zu klären. Wieder einmal mehr haben die Mittelstädter ihre Schlagkraft und Energie im ausschlaggebenden Momente zu ihren Gunsten in die Waagschale zu werfen verstanden. Vornege die Feststellung: Karlsruhe hat verdient und sicher gewonnen.

Spielverlauf: Unter glänzender Leitung (Waber-Strükingen) nahm das Treffen bei günstigen Platz-, Wind- und Wetterverhältnissen seinen Anfang mit kraftvollem Fortschreiten durchweg. Die Karlsruhe'er übernahm die Verteidigung, um Überumpelungsversuche des Gegners zu vereiteln. Bald gehen sie selbst zur Offensive über. Angriff über Angriff rollt geschwindernd gegen das Karlsruhe'ische Tor. Rasche Ballabgabe, ungenügendes Abwehrvermögen der Karlsruher läßt in schneller Folge Tore reifen. Durlach verliert, findet den Zusammenhang nicht mehr und muß den Großteil der ersten Spielhälfte dem Karlsruher überlassen. Ein raffiniert geführter Freiwurf ergibt den ersten Gegentreffer für die Gäste. Resultat 6:1. Nach dem Wiederantritt des Kampfs Durlach mit ungeheurem Elan um die Verbesserung des Resultats. Karlsruhe, in Siegesstimmung, läßt merkbar in der Geduld nach, die Angriffe werden zwar vorgetrieben, eine letzte Überlegenheit ist immer noch festzustellen, aber es fehlt am letzten Drud. Torgelegenheiten sind vorhanden, werden aber nicht genutzt. Durlach verliert sein Heil in Steildurchzügen, schafft heikle Situationen vor dem Gegentor, aber dabei bleibt es. Außer einem Treffer wird nichts Jähbares mehr erreicht.

Kritik: Karlsruhe hat eine sehr gute Partie geliefert, jeder Spieler suchte mit ganzer Hingabe. Der Sturm jagt sicher, wie selten, die Küferreihe arbeitete massiv und im Periodeu sehr erfolgreich, die Verteidigung aufmerksam und wendig. Der Torwächter überlegen, ruhig und sicher. Durlach durch drei Erfolge geschwächt, suchte brav aber unproduktiv, riskierte zu wenig und warf die Flinte viel zu rasch ins Korn. Der Sturm hat neben Ertrülichem mancherlei Schwächen, es wurde zu viel in die Breite und zu zaghaft nach vorn gedrängt. Solid und unauffällig schlug sich die Küferreihe, unterstützt von der tüchtigsten dazwischentreifenden Verteidigung. Neben guter Abwehr offenbarte der Torwart auch etliche Schwächen, die zu Torerfolgen der Gegenseite führten. Summa summarum: Ein temperamentvoller Kampf zweier Mannschaften mit allerhand Können.

Der Anfsichtbare auf dem Karneval

Von Paul A. Schmidt

Es war in Gené — Karnevalszeit. Die Bühnenkünstler gaben ihren Ball, ein Maskenfest. Und wer nur etwas galt, der war dem Ruf der Einladung gefolgt. — Zwei Stunden währte unser Treiben schon. Wie war es schön, wie war es ausgelassen, wie schämte die Freude bachtandisch über aus dem Füllhorn der Stunde. Uebermütige Reden wurden gehalten, Lachte ausgebracht, und funkelnder Kristalle Aneinanderlingen wurde zum Gelächter der Luft. Zimmer wieder jauchzten die Geigen auf und die gelöste Feier gipfelte im Tanz. Im Takt der Schritte jauchten die Sargophone. Und übermütig piffen wir die Melodie des Schlagers tanzend mit.

Da war der Tanz zu Ende. Wir aber wollten mehr. Wir gingen nicht auf unsere Plätze, wir schlachteten ... Musik, Musik ... mehr Tanzmusik! Und flaischend warteten wir im Gedränge auf die nächste Weize.

Wir — die Partnerin und ich — standen nahe am Orchester. Während die anderen flaischten und übermütig einen neuen Tanz begehrien — einen ganz wilden — bemerkte ich, wie im Orchester Unruhe entstand. Man tuschelte, man schaute fragend auf den Dirigenten ... Doch dann verteilte man die neuen Noten. Der Dirigent hob wieder seinen Taktstab. Das war das Zeichen. Wieder umfingen sich die Tanzenden ... Afforde flangen auf ... Doch was war das? Wer sollte darauf tanzen ... Die Takte kamen schwer und wichtig. Langsam, voll Trauer. Manche verlauchten einen langsamen Tango danach zu tanzen ... auch das mißlang. Der Dirigent ließ den Marsch fundebre von Chopin spielen. Das Schweigen des Ueberraidtheims, des Erstaunttheims lag über uns Tanzenden. Alles starrte zum Dirigenten hin. War das ein Fastnachtscherz ...? Der Dirigent leitete mit harten, abgeriffenen Bewegungen das Orchester, das willig unter seinem Banne spielte. Ich konnte kein Gesicht hart im Profil

sehen. Es war schneeweiß, die Falten dunkel abgezeichnet. Der Mund verbißsen. Zimmer verkrampfter wurden die Bewegungen der Arme. Die Musiker spielten fast wie Verzweifelte die langen, breitgedehnten Rhythmen des Marsches. Alle waren gebannt — von diesem Fastnachtscherz. — Da — während der Dirigent noch einmal seine Arme noch oben reißt, um dem Orchester neuen Antrieb zu verleihen, bricht er zusammen ... Ein Aufschrei durch den Saal. Dann Stille. Die Musik zerflatterte. Nur eine Geige spielte noch die Weize weiter. Dann war auch diese stumm.

Wir Tänzer, wir Ausgelassenen des Festes, standen betroffen. War das noch Spiel, noch Fastnachtscherz, war das schon Wirklichkeit ...? Die Musiker bemühten sich um den Zusammengefuntenen. Dann sagte einer laut: „Ich glaube, er ist tot.“ Da war das Fest zu Ende. Wir waren jäh ernüchert. Auf einmal schämten wir uns unserer Masken — und über manche schöne Frauenschulter, die unbedeckt war, zog ein Schauer hin — obsson es heiß im Saal war. Und dann flankierten Masken eine Gasse, durch die man einen Loten aus dem Saal trug.

Als dann langsam die Besonnenheit sich löste, da fakte ich die Partnerin und zog sie aus dem Gedränge. Denn alle wollten nun die ersten sein, die aus dem Saale kamen, darin der Tod das Tanzorchester führte. — wir waren wohl die Letzten, die das Partett verließen. Konfetti, Aufschlagen lagen fufhoch verstreut am Boden. Das Licht der Decke brannte müde. Und in den Gläsern auf den Tischen funkelten Reste abgestandenen Weines.

Und als wir durch die Nacht nach Hause gingen, schweigend, da sagte einer in die Stille: „Die Tage sind geöhlt, du bist geöhgt und wart zu leicht befunden.“

Literatur

Dr. Ignaz Seipel, Bundeskanzler a. D.: „Der Kampf um die österreichische Verfassung.“ Wien, Leipzig: Wilhelm Braumüller

(XII, 384 S.), Gr. 8°, Brochüert RM. 10.—, S. 17.—, Ganzleinen RM. 12.—, S. 20.—

Das Buch Dr. Seipels über die österreichische Verfassungsreform, die weit über die Grenzen Oesterreichs hinaus Gegenstand lebhaftesten Interesses ist, verdient durch die Wichtigkeit des Themas und die Persönlichkeit des Autors größte Beachtung. Bundeskanzler Dr. Seipel gilt mit Recht als bester Kenner dieser komplizierten Materie, da er durch seine prominente politische Stellung den tiefsten Einblick in alle mit dieser Frage zusammenhängenden wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse besitzt. Bereits als Minister im alten Oesterreich, dann als Referent über das Bundesverfassungsgesetz in der konstituierenden Nationalversammlung und besonders seit 1928 hat sich Dr. Seipel mit größter Sachkenntnis diesem Problem gewidmet und sich für seine Lösung mit aller Energie eingesetzt. — Das Buch ist in drei Teilen aufgebaut, von denen der erste die Verfassungsreformpläne im alten Oesterreich, der zweite die Verfassungsfrage in der konstituierenden Nationalversammlung und der dritte das Werden der soeben zum Abschluß gelangten Reform der Bundesverfassung behandelt. Naturgemäß wendet sich gegenwärtig dem dritten Teil das stärkste Interesse zu, da darin alle die Fragen, deren Lösung so große Schwierigkeiten bereitet, wie Wahl und Aufgaben des Bundespräsidenten, die Stellung Wiens im Bunde, Reform der Schwurgerichte, das Budgetrecht des Nationalrates, die Ständekammer usw. besonders eingehend erörtert werden. Über erst bei Skizze des ganzen Buches, das die historische Entwicklung der Verfassungsreform seit den Tagen der Monarchie aufweist, gewinnt man Einblick in die tiefere Zusammenhänge und damit das richtige Verständnis für die wesentliche Bedeutung der jetzigen Reform. — Bietet der malisvolle Hauptteil des Buches die persönliche Stellungnahme des Staatsmannes und Politikers Seipel und einen Bericht über seinen herozerregenden Einsatz auf dem Gang der Ereignisse, wobei die Wiedergabe seiner Reden, Schriften und Aufsätze die jeweilige politische Situation besonders anschaulich hervortreten läßt, so werden diese Ausführungen durch einen Anhang ergänzt, der neben dem vollständigen Wortlaut der beschlossenen Verfassungsänderungen auch zahlreiche Gesetzesentwürfe und Kundgebungen verschiedener prominenter Politiker enthält, um so wertvolles Quellenmaterial zur objektiven Beurteilung der Reform und ihres Verlaufs herbeizuföhren. — Ueber das gegenwärtige Interesse hinaus gewinnt das Buch dauernde historische-politische Bedeutung als Beitrag zur Geschichte eines der entscheidendsten Abchnitte des österreichischen Parlamentarismus.

Karlsruher Nachrichten

Dienstag, den 4. Februar 1930

Der Druckfehlerteufel

Lüdtich ohne Maßen, aufdringlich und unverschämte, verbohrt und boshaft, gegen jeden Besserungsverfuch unzugänglich, so stellt sich uns der Druckfehlerteufel dar. Seit Gutenbergs Zeit bis auf den heutigen Tag treibt er unbedeutend und ohne jede Scheu sein mehr oder weniger harmloses Wesen. Wenn auch der besondere Ehrgeiz der Buch- und Zeitungsverleger darauf gerichtet ist, fehlerlose Druckerzeugnisse zu liefern, so gelingt es wohl in den seltensten Fällen — ja, wohl kaum — ein Buch, eine Zeitung oder eine Zeitschrift herauszubringen, wo nicht der leidige Druckfehlerteufel irgendwo seine Hand im Spiele gehabt hätte.

Auf einer Probe zu „Tristan und Isolde“ war es. Man hatte schon die geschriebenen Stimmen gegen gedruckte ausgetauscht, die in noch feuchtem Zustande gerade aus der Druckerei eingetroffen waren. Da geht ein Tuscheln durch die Reihen der Sänger, die einen explosiven Ausbruch stürmischer Heiterkeit und des Lachens vor dem forschenden Auge Richard Wagners nicht mehr meistern können und einfach ausplatzen. Nahe einem Cobachtsanfall, stürzt sich der Meister auf eine der lachenden, kichernden Gruppen. Da bricht ein alter Wagner-Darsteller den Horn des Gewaltigen mit dem Hinweis auf die seltsame, in der gedruckten Gesangspartitur stehende dynamische Vorschrift: „Sausi, langsam aber mit Nachdruck!“ Ein auf den Kopf gestelltes „n“ hatte den eines gewissen Humors nicht entbehrenden vielbelächelten Zwischenfall hervorgerufen.

Wenig Anklang fand auch wohl jener angebende Doktor, der seine Abhandlung mit dem Anfang: „Magnum Pecus Patriae“ (Größtes Vieh des Vaterlandes) als Eingang seiner persönlichen Widmung dem Minister zuwandte. — Das in diesem Falle für den Kandidaten so verhängnisvolle Wörtchen Pecus klingt ja auch beinahe wie Decus (Sieg)!

Bei der Enthüllung des Standbildes Napoleons auf dem Courplatz wurde anlässlich dieses denkwürdigen Aktes eine besondere Festschrift herausgegeben. Während nun die Inschrift des Denkmals die Worte trägt: „Viri immortales“ (Dem unsterblichen Manne), war unter der Hand des Sehers bei der Wiedergabe derselben ein „Viri immorales“ (Dem unästhetischen Manne) daraus geworden.

Aus diesen wenigen Beispielen, die sich beliebig um aber tausende vermehren ließen, läßt sich zur Genüge ersehen, daß der Druckfehlerteufel vor der gewichtigsten Person, vor Amt und Würden nicht halt macht, wenn ihn sein Gift und Galle, Bosheiten und Verunglimpfungen in diesem seinem besonderen Machtbereich zu verspritzen.

Ein Grund zum Trinken

Unter den verschiedenen sinnlos betrunkenen Personen, die in der Nacht zum Sonntag durch die Kollege in den Straßen der Stadt aufgehen und in Schußhaft gebracht wurden, befand sich ein Mann von auswärts, der ein Schreiben des Amtsgerichts seines Wohnortes in der Tasche hatte, wonach er sich am 1. Februar zu Verbüßung einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten im Gefängnis in Karlsruhe zu melden hatte. Dieser „Gestellungsbefehl“ war für seinen Inhaber Veranlassung gewesen, sich erst einmal einen tüchtigen Rausch anzutrinken. Mit etwas Verspätung lieferte ihn die Polizei im Bezugsgefängnis ab.

Die Polizei meldet

Berkehrsunfälle:

Ede Lammstrafe und Bittel stieß am Samstag vormittag ein Personentransportwagen, dessen Führer das Vorfahrtsrecht verlegte, mit einem Kraftwagen zusammen. An beiden Wagen entstand ein Schaden von zusammen etwa 200 Mark. — Am Samstagvormittag wurde ein 18 Jahre alter Kollisionsführer, während er mit einem Leiterwagen durch die Abfallbahnunterführung in der Schwarzwaldbühne ging, von einem in gleicher Richtung fahrenden Personentransportwagen angefahren, zu Boden geworfen und am rechten Fuß leicht verletzt. Das Leiterwagen wurde vollkommen zertrümmert. — In der Nacht zum Sonntag wurde Ede Kaiser-allee und Scheffelstraße ein Personentransportwagen von einem andern Personentransportwagen im Heberfelden gerammt und beschädigt. — Am Sonntagvormittag kollidierten auf dem Bahnhofplatz zwei Kraftwagen. Beide Fahrzeuge wurden leicht beschädigt.

Diebstähle:

Zwei Fahrabdiebstähle wurden angezeigt. — Ein lediges 21 Jahre altes Mädchen gelangt wegen Diebstahls zur Anzeige, sie hat einen Fuhrmann aus dessen Wohnung Kleider und andere Gegenstände im Wert von 80 Mark entwendet und ist mit dem Diebstahl verurteilt. — Ebenso wurde ein 24 Jahre alter Fuhrmann unbekanntes Kuffertgehalt angezeigt, weil er einem Verurteilten in der Kaiserstr. Straße Wäsche im Wert von etwa 30 Mark entwendet hat. — Ein Dienstmädchen, das bei ihrer Dienstherrin in Durlach-Aue einen Wäschebündel in geringem Umfang begangen hat, wurde wegen Verdunkelungsgefahr der Kriminalpolizei übergeben.

Betrug:

Vergangene Nacht wurde ein Kraftwagenführer von hier von einem unbekanntem Fahrgast unter Verweigerung seiner Zahlungsfähigkeit zur Ausführung einer Fahrt von Karlsruhe über Marzell-Buchach und zurück nach Wunsbach veranlaßt und so um den Fahrpreis von 24 Mark betrogen. In Wunsbach flüchtete der Fahrgast unter einem der auf dem Bahnhof stehenden Eisenbahnwagen.

Unfälle:

Ein 19 Jahre alter Kaufmann von hier brach sich gestern mittag beim Fußballspielen in Durlach-Aue den Unterschenkel. Er mußte nach dem städt. Krankenhaus verbracht werden. — Im Holz- und Kohlenlager der Lebensbedürfnisvereins im Bannwald stürzte ein 61 Jahre alter Hilfsarbeiter von hier von einer Leiter ab, wobei er sich drei Rippenbrüche zuzog. — Auf der Treppe eines Hauses in der Durlach-Aue stieg am Sonntag nachmittag ein 50 Jahre alter Händler aus Sasbachried zu Fall und zog sich eine stark blutende Fleischwunde am Hinterkopf zu. Die Polizei legte ihm einen Notverband an, worauf er seinen Weg allein fortsetzen konnte. — Ueber das Wochenende wurden 24 Personen wegen verschiedenen strafbaren Handlungen festgenommen.

Keine Wohnungsnot mehr in Karlsruhe? Zu unserer gleichnamigen Notiz in der Donnerstagsnummer vom 30. Januar, die wir dem Jahresbericht des Karlsruher Hausbesitzervereins entnommen haben und in der die Bemerkung stand, daß die Gasse nach 20 Dreizimmerwohnungen leerstehen habe, wird uns mitgeteilt, daß die Angaben in dieser Form nicht stimmen. An Wohnungen stehen bei der Gasse nach 6 frei, darunter 1 Dreizimmer-, 1 Zweizehnzimmer-, 1 Dreizehnzimmer-, 2 Dreizehnzimmer- und 1 Zweizehnzimmerwohnung. Unsere demalige Notiz ist demgemäß richtigzustellen.

Kolonial- und Marine-Anstellungen. Der Kolonialen Arbeitsgemeinschaft Karlsruhe wird der mittlere Teil der städtischen Ausstellungshalle zur Abhaltung einer Kolonial- und Marine-Ausstellung in der Zeit vom 19. Juli bis 4. August d. J. zur Verfügung gestellt.

Das Gespenst der Arbeitslosigkeit

Von dem Arbeitsamt Karlsruhe

Ueber zwei Millionen Arbeitslose zählen wir in Deutschland. Jede Woche werden es 90 000 mehr. Es sind dabei nur die Hauptunterstützungsempfänger gerechnet, nicht dagegen die „Ausgesparten“, d. h. jene, die schon 26 Wochen Arbeitslosenunterstützung empfangen haben, worauf sie auf Grund der Arbeitslosenversicherung Anspruch haben, und die jetzt der Krisenfürsorge anheimfallen. Die Zahl der Ausgesparten wächst täglich um 3000 an. Dabei sind die Familienangehörigen noch nicht mitgerechnet. In Karlsruhe bezieht jetzt jeder Achte öffentliche Unterstützung in irgend einer Form. Wieviel Elend ist hinter diesen Ziffern verborgen! Die Arbeitslosenpolitik ist das Krisenbarometer der Wirtschaft. Sie beweist, daß der Tisch nicht für alle gedeckt ist, daß die Wirtschaft nicht allen Gelegenheiten gibt, mit eigener Kraft den Lebensunterhalt zu verdienen. Wo das Kapital, der belobende Blutstrom der Wirtschaft fehlt, da raucht kein Schornstein. Je reicher ein Land ist, desto mehr kann es seine Produktionsmöglichkeiten ausbauen und damit verbilligen, desto mehr aber findet die Erzeugung wieder Absatz im Land bei der gut verdienenden Bevölkerung.



Die Zunahme der Arbeitslosigkeit ist zum Teil eine Saisonercheinung wie bei der Landwirtschaft und dem Bauhandwerk. Zum Teil sind die Ursachen konjunktureller Art, d. h. sie sind auf unangenehme Veränderungen im gesamten Wirtschaftsleben zurückzuführen. Während diese Ursachen als vorübergehend angesehen werden können — allerdings in längeren Zeiträumen gebadet — ist ein Teil der Arbeitslosigkeit aber auch auf endgültige — strukturelle — Veränderungen im Geschehe der Wirtschaft zurückzuführen. Die vorgenannte Rationalisierung hat viel Arbeitskräfte überflüssig gemacht, wie Arbeitsplätze im Ausland sind verloren gegangen. Unter solchen strukturellen Veränderungen, deren Wirkungen auch bei einem wiederkehrenden Anstieg der Konjunktur bleiben werden, hat ja vor allem das

Land Baden zu leiden, das als Grenzland ganz besonders unter der Abschneidung von den langjährigen Absatzgebieten und Rohstoffquellen zu leiden hat. So sind z. B. durch die Schließung der Maschinenbaugesellschaft Karlsruhe im Vergleich zur Vorkriegszeit etwa 1000 Arbeitsplätze endgültig verloren.

So gehen also jetzt in ganz Deutschland mehr als zwei Millionen Arbeitsloser täglich zum „Stempeln“. Das Bild, das wir vor dem hiesigen Arbeitsamt sehen, wiederholt sich viel tausendmal. Durch die Arbeitslosenversicherung ist dem „Stempler“ das niederdrückende Gefühl erspart, eine öffentliche Unterstützung annehmen zu müssen. Er hat auf die Beihilfe Anspruch, ebenso wie ein Unfallgeschädigter bei seiner Versicherung. (Carifächlich ist es ja nun allerdings so, daß die Arbeitslosenversicherung sich nicht selbst trägt und weitgehend aus Reichsmitteln erhalten muß.) Die Arbeitslosen haben sich täglich bei ihrem Arbeitsamt zu melden und bekommen dies durch einen Stempelandruck in ihrem Ausweis bestätigt. Der Zweck dieser Maßnahme ist, Schwarzarbeit zu verbieten, damit nicht ein angeblich Arbeitsloser seine Unterstützung abhebt und nebenher doch noch einer regelmäßigen Beschäftigung nachgeht, durch die eventuell ein anderer wieder arbeitslos wird. Andererseits bedeutet diese tägliche Meldung ohne Zweifel bei den „ehelichen“ Arbeitslosen eine Härte, insbesondere in der kalten Jahreszeit. Die Leute verfügen nicht immer über die nötige warme Kleidung und auch die Ernährung kann bei den kleinen Unterstützungssätzen nicht gerade vornehmlich sein. In diesem Falle kann der milde Winter wirklich als ein Glück angesehen werden. Für das Amt selbst bedeutet diese tägliche Kontrolle eine starke Arbeitsbelastung. Ob eine zweitägige Kontrolle genügen würde, soll von hier aus nicht beurteilt werden.

Täglich von halb acht Uhr ab und nachmittags ab zwei Uhr warten in Karlsruhe die Arbeitslosen vor dem Amt am Archiplatz auf die Öffnung der Schalter. Gegenwärtig ist der Andrang besonders groß wegen der vielen neu Hinzukommenden. Da man für die Abfertigung eines neuen Falles etwa zehn Minuten rechnen muß, kommen nur diejenigen mit Sicherheit dran, die sich bei der Türöffnung unter den Vordersten befinden. So herrscht am Archiplatz immer ein lebhaftes Treiben. Ist bei den älteren Arbeitern die Stimmung gedrüht, so läßt es sich die Jugend weniger anmerken. Ab und zu betätigen sich die Kommunisten, die hier ein besonders günstiges Feld vermuten, und schießen einen Redner, der eine improvisierte Versammlung unter freiem Himmel abhält. Ein Versuch, bei der Eröffnung des Landtags einen kleinen Demonstrationsszug zu veranstalten, fand aber wenig Gegenliebe.

Ein Arbeitsloser bezieht von der Arbeitslosenversicherung etwa 35—45 Prozent des Wochenlohnes, den er in seiner letzten Stellung gehabt hat. Es kommen also Beträge von durchschnittlich 15—20 Mk. heraus. Das reicht knapp, um das Leben zu fristen. Ein Anreiz, die Arbeitslosigkeit „berufsmäßig“ zu betreiben, besteht jedoch selten, denn die meisten sind froh, wenn sie vom Amt wieder eine geeignete Beschäftigung nachgewiesen erhalten.

So kann man nur hoffen, daß in absehbarer Zeit die Konjunkturfurde wieder nach oben geht, damit wieder jedem Volksgenossen sein Recht wird, sein Recht auf Arbeit.

Der übliche Wochenendausflug

Ueber Sonntag fanden hier 8 Schlägereien statt, bei denen die Polizei in Anspruch genommen wurde. Am Sonntag früh um 5 Uhr wurde am Mühlburger Tor ein 37 Jahre alter Kraftfahrer von einem unbekanntem Täter im Streit durch Schläge mit einem Bierglas oder einem Schlagring am Kopf erheblich verletzt. Seine Frau brachte ihn nach dem Diakonienhaus, Lebensgefahr besteht nicht. Die Polizei nahm dem Verletzten einen ungeladenen Walzerrevolver ab, den er unbedeutenderweise mit sich führte. — Bei einer Schlägerei, die sich in der Nacht zum Sonntag in einer Wirtschaft im Weiberfeld abspielte, übte ein junger Mann 2 Böge ein. — Im Duell zwischen einem Vater und einem Erbprinzen in der Kriegsstraße erlitt der Vater durch Schläge mit einem Schlüssel eine blutende Wunde unter dem Auge. — In 24 Fällen mußte die Polizei gegen Personen bzw. Personengruppen wegen Aufstörung oder großen Unfugs einschreiten.

Jubiläums-, Damen- und Fremdenfugung des Gesangsvereins Badenia

Mit dem ersten Februarsonntag scheint Prinz Karneval endgültig seine Herrschaft angetreten zu haben. Die Festhalle war am Nachmittag bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Karnevals-gesellschaft des Gesangsvereins Badenia feierte das dreißigjährige Jubiläum ihrer Damen- und Fremdenfugungen. Der große Saal bot mit den Tausenden von Märrinnen und Märrern und seiner bunten Aus schmückung ein farbenprächtiges und wahrhaft karnevalsartiges Bild. Das war der richtige Rahmen für den Einzug des Elferats und der Götze, die von Mannheim, aus der Pfalz und aus in der Nähe von Karlsruhe gelegenen Ortschaften gekommen waren. Der Einzug des Ehrenpräsidenten hatte sich verspätet, da er per Schiff in die Festhalle kommen wollte. Sein Vorhaben gelang ihm, da er den Landgraben benützte. Er wurde mit großem Hallo und Tam-Tam empfangen. Dann ging es richtig los. Nachdem dem Ehrenvorsitzenden, Herrn Heinrich Klump, zu seinem Amt und seiner Würde gratuliert worden war, wechselten Büttentreden, allgemeiner Gesang von Märrerliedern und tänzerische Darbietungen miteinander ab. Es braucht nicht besonders gesagt zu werden, daß natürlich der Dammershof eines der Haupteffekte des Gelächters und des Humors war. Das war ein guter Wit, man schreibt im Dammershof darum die großen Buchstaben klein, weil sonst der Platz nicht reichte. Die Kapelle des Karlsruher Musikvereins bekräftigte jeden Wit mit einem Luch; es fiel ihr nicht leicht, denn an guten Witsen fehlte es nicht. In der Aufmachung eines Spielmanns trug Raulchen Müller die geräumte Jahreschronik vor, wobei er unter anderem auch meinte, das Gebäude des Staates habe „gedefigittet“. Es brauchte sich keiner zu schämen, vergnügt zu sein und aus Herzensgrund zu lachen, da es alle taten, fiel niemand auf, und der „Badenia“ wird es recht gewesen sein.

Umfang des Verkehrs beim Postfachamt Karlsruhe im Januar 1930. Zahl der Postfachkunden Ende Januar 1930 44 190, Ende Dezember 1929 44 114, mittl. Zugang im Januar 1930 76. Auf den Konten sind im Januar 1930 ausgeführt: 1 471 953 Umschriften über 266 224 684 RM., 1 001 750 Postschriften über 271 555 177 RM. Im Jahr 2 478 733 Buchungen über 587 809 741 Reichsmark, davon sind borgeblich beglichen 426 017 087 RM. Durchschnittliches tägliches Gesamtgut haben 28 654 627 RM. Im Heberwehungsverkehr mit dem Ausland sind umgesetzt 1 817 619 Reichsmark.

Der Presseball

Er stieg dieses Jahr ohne große Aufmachung, jedoch man in der breiten Öffentlichkeit kaum etwas davon erfuhr. Der Kreis war sehr eng gezogen — und das fest hatte denn auch den intimen und in der Stimmung sicheren Charakter, der solchen Veranstaltungen eigen ist. Die Räume des Schloßhotels waren ein passender Rahmen für diesen Presseball, der in seiner vornehmen Art aus allerbeste gelungen ist. Die Leitung des Programms lag in den Händen des Chefredakteurs Curt Amend, der mit seinem bekannten Gesicht ein solches Fest zu gestalten mußte. Mit viel Vergnügen sah man den Künstler der Solotänzerinnen Fräulein Wagh und Ladner vom Badischen Landestheater zu; wurde man hier zur Nachahmung weniger verführt (ach, das wäre zu ausschließlos!), so wären dagegen die Gesellschaftstänze von Herrn und Frau Großkopf eine „Aufforderung zum Tanz“ wie man sie sich vollendet nicht denken konnte. Hier mußte jeder die Schönheit des Tanzes bewundern; konnte man zwar nicht hoffen, es Herrn bzw. Frau Großkopf gleich tun zu können, so war doch dieses Ziel im Bereich des Möglichen. Zumal bei einer Kapelle, die eine so passende Tanzmusik aufspielte wie die Musikerkapelle mit Henry Schäfer. So fehlte es denn diesem Ball nicht an nötigen Schwung. Aber auch nicht an der Würde der Prominenz. Da waren zu sehen Herr Landtagspräsident Dr. Baumgartner und Herr Oberbürgermeister Dr. Finter mit ihren Gemahlinnen, der Herr Präsident der Operndirektion Raemlein und noch viele andere. Wer zählt die Namen... Und das einfache und zutreffende Urteil aller: Es war schön auf dem Presseball 1930.

Auf heute nachmittag in die Festhalle!

Am heutigen Dienstag wird sich ganz Karlsruhe um 16.30 Uhr in der Festhalle versammeln, um dem Start der R a f e t e nach dem Mond beizuwohnen. Bei dieser Gelegenheit möchten wir darauf hinweisen, daß die Veranstaltung in vornehmerem Rahmen stattfindet. Die Festleitung bittet, daß mit der Kleidung diesem Umstand Rechnung getragen wird. Es handelt sich nicht um eine Festschmückungs-Veranstaltung, jedoch Kostümierung absolut nicht angebracht ist. — Wir wollen nicht verfehlen, nochmals darauf hinzuweisen, daß Genüsse erlebter Art bevorzugen. Alle Künstler haben selbstlosweise sich in den Dienst der Wohlthätigkeit gestellt. Es bleibt also nur zu hoffen, daß sich die Bevölkerung von Karlsruhe und Umgebung ebenfalls diesem Beispiel anschließt zum Wohl der Armen. Darum kann heute und folgende Tage die Parole nur lauten: Auf zur Wohlthätigkeitsveranstaltung: Mit der R a f e t e zum Mond!

Maskenball der Kassalla. Am Samstag, 8. Februar, 20 Uhr 11 findet in sämtlichen Räumen der städtischen Festhalle der Kassalla-Maskenball statt. Zwei Musikkapellen werden im großen Saale ihre Töne erklingen lassen und für die nötige Stimmung sorgen und zwar die Harmonie unter Leitung von Herrn Rudolph, und der Musikverein unter Leitung von E. Leonhardt. Im kleinen Saal läßt eine Jazzkapelle ihre Weisen erklingen, um auch dort die nötige Stimmung zu erzeugen. Ab 9 Uhr wird sich im Viertunnel die so beliebte Schrammelmusik etablieren und alles, was an den neuzzeitlichen Schieber- und Wackeltänzen teilzunehmen gedenkt, wird sich im Viertunnel ein Stückchen geben. Die Kassalla-Jugend plant große Heberwehungen, damit auch der Humor zur Geltung kommt. Wer einen gemütlichen Abend erleben will, der komme am Samstag, den 8. Februar, in die Festhalle zur Kassalla. Karten sind in den bekannten Vorverkaufsstellen zu erhalten.

Heim und Familie

Vom Fund der Kinderreichen wird uns geschrieben: Die immer wiederkehrenden ersten Abhandlungen in Tageszeitungen und Zeitschriften lassen erkennen, daß doch weite Kreise die Gefahr erkennen und würdigen, die dem deutschen Volk droht aus den raschen Geburtensturz...

In einer gut besuchten Versammlung wurde am Freitag eine Baugenossenschaft gegründet, die den ausgesprochenen Zweck hat, den Kinderreichen Wohnungen zu erstellen, die im Raumausmaß ihrem Familienstand entsprechen...

notwendigen Unternehmungen. Die Geschäftsstelle der Genossenschaft ist Sofientstraße 33. Es darf erwartet werden, daß diese Bemühungen auf Förderung von Privat- und Behörden rechnen können...

Der Trüster. In einer Provinzzeitung fand sich dieser Tage im Inseratenteil folgende Dankfagung: Allen denen, die mir zu meiner Vermahlung mit Fräulein Barbara Jülich ihre Glückwünsche aussprachen, sowie dem Herrn Pastor für die trostreichen Worte spreche ich meinen herzlichsten Dank aus...

Darlehensschwindel. In der letzten Zeit nahmen die Anzeigen, in denen Darlehen in irgend einer Form angeboten werden, wieder überhand. Die Erfahrung zeigt, wie von unrichtigster Seite mitgeteilt wird, daß bei diesen Anzeigen fast durchweg größte Vorsicht geboten ist...

Karlsruher Ständebuch-Auszüge

Sterbefälle und Beerbigungszeiten. 1. Februar: Magdalena Brenner, Witwe von Jakob Brenner, Schuhmacher, 65 Jahre alt. — Konrad Gaaße, Chemiker, Dr. phil., Chemiker, 61 Jahre alt...

Tages-Anzeiger

für Dienstag, den 4. Februar 1930

Badisches Landestheater. Abends 8 Uhr: „Hänsel und Gretel“; hierauf „Tanz-Suite“. Colosseum. Abends 8 Uhr: „Das Mädel vom Broadway“...

Gerausgeber und Verleger. Babenia, A.-G. für Verlag und Druckerei, Direktor Wilhelm Jodner, Karlsruhe i. B. Hauptgeschäftsführer: Dr. J. H. Meyer...

Dr. G. Schuster, Berlin-Lichterfelde-Ost, Parallelstr. Nr. 4.

Großherzogin Luise-Haushaltungsschule

der Badischen Landwirtschaftskammer auf Schloss Bauschlott b. Pforzheim nimmt noch Schülerinnen für den 5monatigen Sommerkurs ab 1. Mai ds. Js. an. Gründliche Ausbildung im gesamten Haushalt, Kochen, Gartenbau, Geflügelzucht u. Bienenhaltung...

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme an unserm herben Leide und besonders für die frommen Gebete und geistlichen Gaben für unsere liebe Schwester sagen herzlich Vergeltsgott. Hecklingen-Karlsruhe, 3. Februar 1930. Dr. Augustin Dold, Pfarrer. Dr. Richard Dold, Pfarrer. Rosa und Maria Dold.

Technikum Konstanz am Bodensee Ingenieurschule für Maschinenbau u. Elektrotechnik. Prospekt frei. Flugzeugbau und Automobilbau.

Lebensmittelgeschäfte mit 50.- bis 300.- Tagesumsatz preiswert zu verkaufen.

Bahnhofshotel mit 18 Fremdenzimmern, fester Preis 478 000.-, Umsatzung 25 000.-. W. Busam, Herrenstr. 38.

Heim oder längerer Landbesitz (Wohnung) wäre ebener Frau oder Alt. Kleinsten bei alleinlebender Frau geboten zur Führung des Haushalts ohne gegenwärtige Beschäftigung. Angebote unter 743 an die Geschäftsstelle.

Günstige Gelegenheit! Während der Weißen Woche 10% Rabatt auf Junker & Ruh-Gasherde, Dauerbrandöfen, Rastatter Kohlenherde, Badöfen. Außerdem habe ich einige sehr gut erhaltene Gas- u. Kohlenherde im Auftrag billig abzugeben. Herd-Becker, Waldstr. 13.

Tanz-Institut J. Braunagel. Novickensage 13. Telefon 5859. 4. Februar beginnt Anfängerkurs. Einzelmehrlich jeder Zeit. Zimmer groß, gut möbliert, mit elektr. Licht und Badeabteilung, sof. billig zu vermieten. Dasselbst ist eine gut erhaltene Schreibmaschine billig zu verkaufen. Frau Wark, Ritterstraße 25, 4. St., r.

Neuheiten in Stepp- u. Daunendecken in bester Ausführung. M. 32.-, 45.-, 55.-, 65.-, 75.-, 95.-, 115.-. Diese Woche 10% Rabatt. Himmelheber & Vier. Kaiserstr. 171. Tel. 1158.

Wertvolle katholische Volksbücher herausgegeben von Prälat Dr. Joseph Schofer. „Seppel“ Eine Kindheitsgeschichte. Ein Vergiftmord auf ein Bischofsgrab. Friedrich Hug, der Kämpfer vom Bodensee. Ludwig Marbe, ein badischer Volksmann. Theodor Wacker.

Badenia A.-G. für Verlag und Druckerei Karlsruhe. Samstag, den 8. Februar ds. Js. In sämtlichen Räumen der städt. Festhalle MASKEN-BALL. Saalöffnung 7 Uhr / Anfang 8 Uhr / Ende 3 Uhr. Im großen Saal 2 Bal-Orchester. Musikverein Harmonie, Leitung H. Rudolph. Musikverein Karlsruhe, Leitung J. Lohrert. Im kleinen Saal Jazzband Apollo. Ab 9 Uhr im Bierstübchen Schrammel-Musik. Eintritt pr. St. für Nichtmitglieder im Vorverkauf 3 00 Mk. einschließlich Steuer. — Alles Nähere siehe Plakatsäulen! — Lassallia Karlsruhe.

BILLIGE LEBENSMITTEL. Siede- u. Kocher 10 Stück 75.-, groß 10 Stück 90.-. Camembert vollfett . . . Schachtel 20.-, ohne Rinde, 6/6 Port. Schachtel 50.-. Emmentaler . . . Schachtel 50.-. Schweinefleisch in Gelee . . . Pfund 60.-. Ringleberwurst . . . Pfund 90.-. Hochfein. Weizenmehl 1.25. Weizen-Auszugsmehl 1.35. Während unserer Süßen Woche in der 4. Etage Bonbons, Schokoladen, Keks usw. enorm billig! HERMANN KARLSRUHE.

Lieber Leser hilf zum Gelingen unserer 3. Großen Kathol. Wohlfahrtslotterie FROHE KINDHEIT. Du fördest damit unser kath. Kinder-u. Jugendhilfswerk 50 Pfg. nur kostet das Los. Dervorbildliche Gewinnplan bringt viel Glück und gute Gewinne. Frohe Kindheit, Karlsruhe. Stefanienstraße 92 (am Karlsplatz). Fernsprecher 3772. 21700 Gewinne i. W. von RM. 78 000. Lose erhältlich bei: Lotteriebänk Götz und in allen Losgeschäften.

Badisches Landestheater. Dienstag, 4. Februar. 8. 14. 23. 30. 101 bis 200 und 501-600. Mädelchen Hänsel und Gretel. Von Humperdinck. Dirigent: Schwarz. Regie: Dr. Langhans. Mitwirkende: Hans Fischbach, Gertrud Winter, Rudolf Kaufmann, Walter, Walter, Walter. Tanz-Suite (Ruhmaderlute) von Liszt. Dirigent: Schwarz. Choreograph. Leitung: O. J. Hartmann. Mitwirkende: Das Ballett, die Ballett-Schule für Tanz, die Kinderballettschule. Anfang 8 Uhr. Ende 2 1/2 Uhr. Preise 1 (1 00 bis 7 00 Mark).

Café Odeon. Täglich nachmittags und abends Edith Heinemann Da capo Bruno Sarti. ehemaliger Tenor der Mailänder Skala und Mitglied des Sirtinischen Chors, Rom. Ubaldo Russo. ehemaliger Bariton der Mailänder Skala.

Colosseum. Täglich 8 Uhr. Sonntags 3 1/2 und 8 Uhr. Das Mädel vom Broadway. Preis für I. u. II. Hypothek Aufwertungs-hypothek Rost 1.10er. Preis 12000.-. Joseph Wilmann, Rangschiff, Karlsruhe i. B. Telefon 75 u. 76. Rglertstraße 221.

Gerichtliche und Vergleichs-Verhandlungen bei den Finanzämtern! F. W. Wörner. Buchsachverständiger. Kaiserstraße 239 (gegenüber dem Notariat). Telefon 4767.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK